

**„Schlachtengewitter“: Kriegs- und Schlachtenlärm
in der griechisch-römischen Antike
Eine Skizze zum Beitrag der antiken Militärgeschichte zur „Sensory History“**

Oliver Stoll

Abstract

Kriegslärm und seine Wirkungen auf die ‚Akteure‘ sind für die Antike ein noch ungenutzter Betrachtungsgegenstand. „Sensory History“ darf als innovativer Beitrag zur Geschichtswissenschaft insgesamt gelten. Schlachtbeschreibungen thematisieren Sinneseindrücke aller Art: Die Geräusche des Krieges gehören zu den lautesten, die sich in der Menschheitsgeschichte finden lassen, der Kampf war eine multisensorische Angelegenheit mit Geschrei und Musik. Im Beitrag soll die Aufmerksamkeit auf diese Phänomene und ihre literarische Verarbeitung gelegt werden. Was bedeuteten Geräusche und Eindrücke des Krieges für die Beteiligten? Die in der Antike verbreitete Auffassung, dass „in jeder Schlacht zuerst die Augen erliegen würden“ (Tac. Germ. 43,5), ist zu relativieren! Die Kakophonie der Schlacht blieb nicht ohne Wirkung: sie bedeutete *terror* und konnte Menschen paralysieren!

1. Militärgeschichte als Kulturgeschichte und ihr Beitrag zur „Sensory History“

In Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“ (Erstausgabe 1920) operiert der Autor bereits ganz zum Auftakt seines Buches zu den Grauen der Materialschlacht des Ersten Weltkrieges im Westen mit akustischen Metaphern, um das ‚Antlitz des Krieges‘ anschaulich zu machen¹: Der Geräuschpegel der Front wird zunächst schon aus der Ferne verglichen mit den Takten eines Walzwerkes, einer ständigen Melodie, die die Männer begleitet. Dunkles Murren brandet auf und wird zu unaufhörlich rollendem Donner. Dumpfe Erschütterungen, Flattern und Rauschen der Granaten, polterndes Krachen; die Erde wankt, der Himmel wird ein brodelnder Riesenkessel, eine „Fastnacht der Hölle“, in der selbst Trommelfeuer, in dem einzelne Abschüsse nicht mehr wahrnehmbar waren, dann als „ruhig“ empfunden werden kann. Kopf- und Ohrenscherzen sind die Folge. Die Verständigung war nur in gebrüllten, abgerissenen Worten möglich: manch einer ertrug das nicht, wurde „tobsüchtig“, wie Jünger schreibt. Das Buch ist voll von Sinneseindrücken: Neben dem „Stahlgewitter“ und anderen akustischen Reizen und Eindrücken, wie dem Schreien der Männer beim Angriff, bei Verwundung und als Todeschrei, dem Pfeifen der Gewehrkugeln, bisweilen sogar von Musik und Gesang, werden auch optische Eindrücke (die vielen Toten etwa, Zerstörungen), Riechen (Gasangriffe

Für Hinweise, kritische Anmerkungen und Diskussion danke ich Herrn Prof. Dr. Kai Brodersen (Univ. Erfurt), Herrn Prof. Dr. Krešimir Matijević (Europa-Univ. Flensburg) sowie Herrn Dr. Peter Probst (Heinrich-Hertz-Schule Hamburg) und besonders auch meiner Frau, Prof. Dr. Sabine Föllinger (Univ. Marburg). Herzlich danke ich Herrn Marius Wilnat für seine technische Hilfe und seine langjährige tatkräftige und zuverlässige Unterstützung als Wiss. HK an der Professur für Alte Geschichte der Univ. Passau! Herrn Prof. Dr. Martin Clauss (TU Chemnitz) bin ich für den Hinweis auf das DFG-Projekt zur Belliphonie im Mittelalter an der TU Chemnitz (s. Anm. 10) zu Dank verpflichtet. Alle Fehler, die verblieben sind, habe ich natürlich allein zu verantworten.

¹ Ich habe hier die folgende Ausgabe verwendet: Ernst Jünger, In Stahlgewittern. Mit Adnoten von Helmuth Kiesel (Stuttgart 2014), hier etwa S. 7, 8, 99, 184f.

und Brände, Verwesung), Schmecken (Essen und Trinken), Berührungen (Kameradschaft) sowie Schmerzen (Verwundungen) und Emotionen/ Gemütszustände (Freude, Trauer, Angst, Erschöpfung) thematisiert.

Die moderne Militärgeschichte als Kulturgeschichte² kommt nicht umhin, sich auch mit der „Geschichte der Sinne“/ „*Sensory History*“³ zu befassen (einem Gebiet, auf dem mittlerweile eine ganze Reihe von Überblickswerken⁴, aber auch spezielle Untersuchungen, etwa zur Rolle der Sinne in der römischen Religion⁵ erschienen sind). Denn bei der quellenkritischen Betrachtung etwa von Schlachtbeschreibungen, wird man selten entsprechende Hinweise auf Sinneseindrücke aller Art, manchmal auch auf ihre Wirkungen, völlig vermissen müssen: Es scheint an der Zeit, in den Altertumswissenschaften (und allgemein in den Historischen Wissenschaften sowie eben der Militärgeschichte zu allen Epochen) einen „*sensory turn*“⁶ zu vollziehen, der parallel gerade auch in anderen Sozial- und Geisteswissenschaften stattfindet, etwa in Anthropologie und Soziologie.

Allerdings ist es eine Tatsache, dass diese Aspekte gerade eben in der Militärgeschichtsforschung – zunächst allgemein gesprochen - bislang selten oder gar nicht berücksichtigt worden sind. Es ist der Militärgeschichte ja zwar des Öfteren vorgeworfen worden, „*drums and trumpets*“-Studien⁷ zu betreiben – aber ich fürchte, diese polemische Behauptung, die für die richtig verstandene moderne Militärgeschichte ohnehin schon lange nicht (mehr) zutrifft, ist hier sogar im doppelten Sinne falsch: Studien zur Belliphonie, zum Klang des Krieges, zur „Akustemologie des Krieges“ sind immer noch höchst selten – schließlich gehören die Geräusche des Krieges zu den lautesten, die sich in der Geschichte der Menschheit finden lassen und selbst in der Vormoderne war der Kampf Mann gegen Mann eine „multisensorische und sinnesübergreifende Angelegenheit mit Geschrei und Gegrünze und Musik, die sich mit Berührungen und mit

² Siehe etwa grundlegend LIPP 2000, 212-227; zum „*cultural turn*“ der Militärgeschichte s. auch KORTÜM 2010, 30f. oder BLACK 2004, 55-58.

³ Vgl. JÜTTE 2000. JÜTTE hatte ebd. 22f. bereits auf die wenigen Vorarbeiten, v.a. aber auf die Defizite der Geschichtswissenschaft in diesem Bereich hingewiesen. Völlig fehlten v.a. methodisch anspruchsvolle, quellenbasierte Gesamtdarstellungen für einzelne Epochen oder insgesamt für den Zeitraum von der Antike bis zur Gegenwart. Zum Forschungsgebiet der „*Sensory History*“ mittlerweile: Eine Einführung in Theorie und Methode bietet SMITH 2007 passim. Ebd. S. 41-58 zum hier besonders interessierenden Hören; s. nun aber auch das „Manifest“ von SMITH 2021. Wie „*Sensory History*“ mit den Quellen umgeht, dazu (und zu weiteren Literaturhinweisen dazu) s. auch exemplarisch SMITH 2015, 150-152. Zur neueren Forschung und den angemahnten Überblickswerken, v.a. zu den Vorarbeiten für die Antike s. auch die folgenden Anmerkungen.

⁴ Insbesondere ist hier die fünfbändige Reihe „*A Cultural History of the Senses*“ (2014-2015) zu nennen, deren Sammelbände die Epoche der Antike bis in die Moderne in den Blick nehmen (Antike, Mittelalter, Renaissance, Aufklärung, Zeitalter des Imperialismus und die Moderne sind jeweils Gegenstand einzelner Bände): Für die Antike s. TONER 2014. Insgesamt zur Reihe vgl. etwa die Rezension von Thomas Blanck: H-Soz-Kult, 17.06.2016, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-22998>. Der Band zur gesamten Antike deckt ein breites Feld an Themen ab (Religion/ Feste, Markt/ Handel; die Sinne in der Philosophie und Medizin, der Literatur und Kunst). An dieser Stelle ist auch auf das wichtige Buch von BETTS 2017 zu verweisen, ebenfalls ein Sammelband, aber speziell zur römischen Kultur: „*Senses of the Empire*“ vereint Studien zum ‚Sound‘ der Stadt Rom und Ostias, zum Geruch städtischer Gerbereien in Rom oder zum „*smellscape*“ in Vindolanda, zum Geruchssinn bei römischen Begräbnissen, zu Tast- und Geschmackssinn bei römischen Opfern u.a. mehr. Für die Diskussion zur Methodologie solcher „*sensory studies*“ mit Bezug auf die Antike ist das insgesamt m.E. einer der wichtigsten Beiträge!

⁵ NUÑO/ EZQUERRA/ WOOLF 2021. Der Band ist in der Reihe „*Religions in the Graeco-Roman World*“ erschienen. Mehrere der Beiträge behandeln natürlich auch insbesondere ‚Sound‘, u.a. zur Musik im Kybele-Kult oder auch zur Rolle der Musik bei religiösen Prozessionen (R. Sierra del Molino/ I. Campos Méndez [ebd. S. 257-271]; N. Belayche [ebd. S. 366-388]).

⁶ So etwa NUÑO/ EZQUERRA/ WOOLF 2021, 1-34, zum „*sensory turn*“ s. ebd. S. 1.

⁷ Vgl. beispielsweise BLACK 2004, 26; „*drum-and-bugle*“ *history*: TRITLE 2013, 280.

Körpergerüchen verband, mit Blicken und sogar mit Geschmacks-empfindungen“⁸. Und auch Untersuchungen zur „*Sensory History*“, mit Bezug auf alle Sinne und im Zusammenhang mit dem Krieg, sind – wie gesagt – immer noch eine absolute Ausnahme! Zwar gibt es etwa eine Pionierstudie zum Amerikanischen Bürgerkrieg⁹ („*The Smell of Battle, the Taste of Siege*“) die als „*Sensory History*“ dieses Krieges entscheidende erste Anregungen gegeben hat, die es sich lohnt weiterzuverfolgen, wenn man auf diesem Gebiet weiterarbeiten möchte. Aber für die griechisch-römische Antike (oder auch das Mittelalter und andere Epochen) gab es, was die Militärgeschichte angeht, meines Wissens – bislang¹⁰ – überhaupt keine systematische Behandlung der entsprechenden Phänomene. Ich möchte mich hier *vorwiegend* mit ausgewählten akustischen Phänomenen und Aspekten des antiken Kriegs- und Schlachtenlärms befassen und verstehe den Beitrag nur als Skizze ausgewählter Fragestellungen bzw. Aspekte, Quellen und Autoren sowie als mögliche Anregung für die künftige Beschäftigung mit solchen Fragestellungen.

2. Antike Schlachtbeschreibungen und die Rolle des Lärmes

Fast wäre man versucht, mit der Dichtung Homers, schließlich einer ‚Kriegsdarstellung‘ und ganz am Anfang der europäischen Literatur stehend, zu beginnen: Die Metaphorik, die wir eben schon in einem Werk zum Ersten Weltkrieg gesehen haben, fände sich hier erstaunlicherweise sogar partiell wieder. Schlachtengetümmel oder ein Stillstand in der Schlacht wird auch dort, in der Ilias, bisweilen mit Naturphänomenen verglichen – das Geschrei der aufeinanderprallenden Krieger dröhnt wie Schmelzwasser,

⁸ SMITH 2018, 394.

⁹ SMITH 2015. Ebd. S. 152 beklagt Smith selbst, dass es nur „*surprisingly few books about the sensory history of any war*“ gebe, die als solche durchgehen können. Vgl. jetzt auch SMITH 2018, 391-395 („Akustemologie des Krieges“, „Belliphonie“: s. ebd. S. 391): m.E. ein sehr guter und anregender Überblicksartikel zu „Krieg“ im Rahmen eines Handbuches zu „Sound“; in dem gleichen Sammelband findet sich auch ein informativer Beitrag zur Rolle von „Sound“ und zur Geschichte des Hörens in der Geschichtswissenschaft: MISSFELDER 2018, 107-112. Zu Geschichtswissenschaft und Sinnen allgemein vgl. den Überblick bei MORAT 2010, 183-186.

¹⁰ SMITH 2018, 394 hat zu Recht „belliphonische historische Forschungen“ auch zu vormodernen Kriegen angemahnt. Nur angekündigt war zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Manuskriptes WHATELY 2021B, ein Buch, das im Titel „*A Sensory History of Ancient Warfare: Reconstructing the Physical Experience of War in the Classical World*“ zu sein verspricht. Das durch den Titel gemachte Versprechen zu erfüllen, wäre in jedem Fall ein immenser Schritt nach vorne. Mittlerweile ist das Buch erschienen (August 2021) und ist hier in der Korrekturphase des vorl. Beitrages für den Druck zumindest noch partiell berücksichtigt worden: C. WHATELY behandelt „Sensory History“ allerdings zunächst ‚nur‘ anhand relativ weniger ausgewählter, seines Erachtens sicher exemplarischer Schlachten (vom 5. Jh. v. Chr. bis ins 6. Jh. n. Chr.), wovon sich einige aus naheliegenden inhaltlichen Gründen mit den von mir hier gewählten Beispielen decken: es sind dies Kunaxa und Strassburg (dazu kommen bei ihm noch: Issos, Cannae, die Belagerungen von Jerusalem und Masada sowie die Schlacht von Edessa). Ein ‚Theorie- und Methodengebäude‘ vermisst man, ebenso eine ‚Systematik‘; die Zusammenfassung bleibt enttäuschend knapp und recht kursorisch. Der Rückbezug auf die Arbeiten von Smith ist (naheliegend und vielleicht erwartbar) deutlich, auch wenn wenig inhaltliche Auseinandersetzung mit dessen Methode/ Methodologie stattfindet. Was ein wenig verwundert und auch verärgert, ist ebd. S. 145 die unverschleierte Aussage, man schreibe vorwiegend für ein anglophones Publikum (was auch als Vorwand für den Auswahlcharakter der Bibliographie dient). Das ist m.E. im Wissenschaftszusammenhang höchst unangemessen – die Bemerkung sei dem Verf. des vorliegenden Beitrages hier erlaubt! Dennoch handelt es sich bei dem Buch in toto, mindestens als Idee, um eine in Teilen wertvolle und auch innovative ‚Pilotstudie‘. Was das Mittelalter und seine Militärgeschichte angeht, so besteht ohne jeden Zweifel Hoffnung auf substantielle Ergebnisse eines eben angelaufenen DFG-Projektes an der TU Chemnitz (Prof. Dr. M. Claus; „Der laute Krieg und die Laute des Krieges. Belliphonie im Mittelalter“; Förderung seit 2021).

das von den Bergen herab in einen Kessel stürzt. Ein Stillhaltezustand im Kampf evoziert das Bild drohender Gewitterwolken bei Windstille über dem Gebirge, Helden stürmen heran wie rollende Felsbrocken, poltern krachend heran, zermalmen, was im Weg steht. Das Geschrei der Krieger erinnert an dröhnende Brandungswellen, das Hin- und Herschwanken des Kampfes wird mit Wellen und Winden, mit schwärmenden, brummenden Insekten und schreienden Vögeln verglichen: Dynamische Bilder und Gleichnisse, mit Geräuschen, Tönen, Lärm verbunden, verdeutlichen das Getümmel, den Aufbruch, die Dynamik des Kampfgeschehens¹¹.

Auch Herodot oder Thukydides und viele andere antike Literaten böten ohne Zweifel vielfältige Beispiele für ‚Schlachtenlärm‘, aber hier geht es um das Exemplarische. Aus vielen Gründen bietet sich hierfür ein ‚Praktiker‘ des Krieges an, Xenophon von Athen, den man gerne als Militärexperten von „*optimal knowledge of military matters*“ oder „*first-hand knowledge*“, aber auch als „Militärpädagogen“ und „Militärpsychologen“ bezeichnet¹²: Xenophon berichtet seinem Leser mit relativ knapper Faktensprache verlässlich, mit seinen Texten wollte er allerdings auch immer Paradigmatisches schaffen (militärisches Fach- und Führungswissen)¹³. Xenophon von Athen wusste jedenfalls ganz sicher um die Wirkung von Lärm, Geschrei, Geräuschen und hat das auch thematisiert. Vor allem zwei Beispiele aus seinem Oeuvre scheinen mir in dieser Hinsicht lohnend.

Das erste Beispiel stammt vom Beginn der berühmten „*Anabasis*“ Xenophons von Athen: Xenophon war zwischen 402/1 und 399 v. Chr. mit dem aus vielen Kontingenten griechischer Poleis und Regionen bestehenden Söldnerheer des Kyros gegen den Perserkönig Artaxerxes gezogen – das ist Auftakt und Hintergrund des um 380 v. Chr. geschriebenen Werkes. Nach der Niederlage bei Kunaxa (Sept. 401 v. Chr.) und dem Tod des Klearchos, übernahmen Truppenführer der zweiten Reihe das Kommando (Xen. An. 3,2,36-38), u.a. eben Xenophon als einer der Führer der Nachhut und der Spartaner Cheirisophos, dem als kommandierendem Strategen dann eigentlich die Führung des Rückzuges der Söldner vom heutigen Irak bis zur Schwarzmeerküste oblag. Die „*Anabasis*“ ist ein Schlüsseltext der griechischen Militärgeschichte, die Ereignisse sind vermeintlich genau geschildert¹⁴: Geschrieben unter dem Pseudonym „Themistogenes von Syrakus“ (Xen. Hell. 3,1,2) handelt es sich hierbei aber eigentlich eher um ein ‚Lehrbuch‘ über Feldherrnkunst, Taktik, Strategie, Formierung und Führung einer Armee¹⁵. Von Beginn an (ab dem 7. Jh. v. Chr.) waren für ausländische Soldgeber die Hoplitenausrüstung und die Phalanxtaktik attraktiv. Dazu gibt es in der „*Anabasis*“ eine charakteristische Passage, die auch „Lärm“ thematisiert, der mit Kampfweise und Ausrüstung der griechischen Söldner verbunden wird und einen charakteristischen Effekt

¹¹ MANNSPERGER/ MANNSPERGER 2006, 62-68 zu den entsprechenden Gleichnissen bei Homer. Vgl. LENDON 2017A, 49-54 zu Homer und der Ilias und dem Einfluss der homerischen Dichtung auf die Schilderung von Schlachtgeschehen in der griechisch-römischen Historiographie.

¹² Xenophon als „Militärexperte“: TEJADA 2004, 140 (daraus stammt das obige Zitat). Xenophon als „Militärpsychologe“ und „Militärpädagoge“ der Geschichtsschreibung vgl. BREITENBACH 1966, 1700, 1701, 1727; WOOD 1964, 39-40; NICKEL 2016, 76.

¹³ Vgl. etwa auch STOLL 2012, 250-257 und vor allem WOOD 1964, 33-66, v.a. 48-62.

¹⁴ Zur Datierung vgl. ausführlich BREITENBACH 1966, 1639-1644. FLOWER 2012, 29-30 vertritt jetzt eher eine Datierung in die 360er Jahre.

¹⁵ Diese Ansicht vertritt STOLL 2002, 123-183, v.a. ebd. S132-133. Einen ähnlichen Ansatz hat auch HUTCHINSON 2000, der das Verhalten des Xenophon unter dem Aspekt „*art of command*“/ ‚Führungsqualitäten‘ analysiert. Die „*Anabasis*“ hat Parallelen in späteren Schriften Xenophons (vor allem „*Kyropaedie*“ und „*Hipparchikos*“), die ebenfalls den ‚idealen Feldherrn‘ behandeln. Die „*Anabasis*“ ist ein ‚Handbuch der militärischen Führungspersönlichkeit‘, der Menschenführung, ein Thema, das Xenophon ohnehin zeitlebens fasziniert hat. Vgl. den ‚Klassiker‘ von WOOD 1964. Zur schwierigen Einordnung der „*Anabasis*“ vgl. FLOWER 2012, 40-47, 63-67.

bei den Zuschauern auslöst (Xen. an. 1,2,14-18): Szenario ist eine Truppenparade des Kyros-Heeres – der Barbaren und der Griechen – vor der kilikischen Königin: „*Er befahl den Griechen sich in der Ordnung aufzustellen, wie sie es für die Schlacht im Brauch hätten ... Alle trugen eherne Helme, purpurne Panzerhemden, Beinschienen, die Schilde hatten sie enthüllt. ... (Kyros) sandte nun Pigres, den Dolmetscher, zu den griechischen Feldherrn und gab den Befehl, die Waffen zu fällen und in ganzer Front vorzurücken. Sie gaben den Befehl an die Soldaten weiter, und auf das Signal der Trompete rückten sie mit gefällten Waffen vor. Als die Soldaten darauf unter Geschrei schneller vorgingen, wurde von selbst ein Laufschrift daraus, in Richtung auf die Zelte. Bei den Barbaren entstand eine gewaltige Furcht: Die Kilikerin floh in ihrer Kutsche, und die Händler auf dem Markt ließen ihre Waren im Stich und nahmen Reißaus. Die Griechen aber kehrten lachend zu ihren Zelten zurück. Die Kilikerin aber staunte beim Anblick der Pracht und der Disziplin des Heeres, Kyros aber freute sich, als er die Furcht sah, welche die Griechen den Barbaren einjagten.*“ Das gemeinsame, disziplinierte Vorrücken, der Anblick der „Männer in Erz“ mit den zum Kampf abgesenkten, gefällten Waffen, der Schall der Trompete, das Geschrei – bei den Barbaren löst das Furcht, ja Demoralisierung aus, und das war genau der Effekt, den der Soldgeber (hier Kyros) sich wünschte!

Gerufene Parolen, wie „*Zeus Soter und Sieg*“ (Xen. an. 1,8,17) oder religiöse Gesänge zu Kampfbeginn folgen vielmals in den Schlachtbeschreibungen, nachdem die Feldherren Opfer und Vorzeichen eingeholt hatten. Auch dabei spielen Klänge eine Rolle. Xen. Lak. pol. 13,8 beschreibt hier genau: Unter den Augen des Feindes werde geopfert, alle anwesenden Flötenspieler, die zum Stab des Königs gehörten, sollten dabei blasen, alle Lakedaimonier Kränze tragen, die Waffen wurden für dieses Ritual eigens poliert¹⁶, dann folgt das geordnete Vorrücken mit gefällten Waffen. In Xen. an. 4,8,16 etwa befehlen die Feldherrn ein Gebet und nach Gebet und Absingen des Paians rückt die Truppe vor: „*ἐκ τούτου παρηγγύησαν οἱ στρατηγοὶ εὐχεσθαι. εὐξάμενοι δὲ καὶ παιανίσαντες ἐπορεύοντο*“¹⁷. Das Absingen des Paians, eines Kultliedes, zumeist auf Apollo, entsprach allgemeiner griechischer Sitte und verband die Elemente der gemeingriechischen Kulte und einer gemeinsamen Sprache, was wichtig war für die Gemeinschaftsbildung der zusammengewürfelten Söldner. Dass damit eine zweifache psychologische Wirkung zu erzielen war, verrät eine Passage bei Polyänus (Polyain. 3,9, 8), die berichtet, der Söldnerführer Iphikrates habe auf das gemeinsame und vor allem einstimmige Singen des Paians ebenso großen Wert gelegt, wie auf das taktische Manöver des gleichzeitigen Absenkens der Speere (auch das verursachte neben dem optischen Effekt natürlich zusätzlich ein angsteinflößendes Geräusch) – mit beidem sei der Eindruck eines wilden Tieres hervorgerufen worden¹⁸. Der Paian wurde im Moment

¹⁶ Ähnlich s. auch Plut. Lyc. 22,2-3 zu Opfern, Flötensklängen und Schlachtgesängen der Spartaner im Angesicht des Feindes. Zusammen mit dem Angriffsgesang ergebe es einen erhabenen und erschreckenden Anblick, schreibt hier Plutarch, wenn dann die Reihen der Phalanx nach den Rhythmen der Flöten anrückten. Ohne eine Lücke in der Schlachtordnung und ohne Furcht, ruhig und heiter gingen die Spartaner zum Klang der Flöten der Gefahr entgegen. In Plut. Lyc. 21, 1-4 wird zuvor die Erziehung der Spartaner in Gesang und Musik erklärt. Tapferkeit und Musik seien eng verbunden, ebd. wird auch das Vorrücken unter Flötensklängen thematisiert. Allgemein zum Zusammenhang von Kulthandlungen und Kriegführung in der griechischen Welt vgl. vor allem PARKER 2000, 299-314; außerdem PRITCHETT I 1971, 109-115 und PRITCHETT III 1979 passim. Siehe auch JAMESON 1991, 197-227.

¹⁷ Vgl. etwa Xen. an. 1,8,17f.; 1,10,10; 6,5,26-32.

¹⁸ In der gleichen Passage beschwert sich Iphikrates aber auch über das „Zähneklappern“ der Soldaten – wohl aus Aufregung und Angst: LAZENBY 1991, 90. Zu Angst, ihren Anzeichen – Zähneklappern, Zerbeißen der Lippen, Weinen, Zittern – und ihren Folgen (bis hin zur unfreiwilligen Entleerung von Blase und Darm): S. eindringlich HANSON 2000, 96-104, v.a. 101f.

des Schlachtbeginns, nach einem Opfer, in festlicher Stimmung und Extremsituationen angestimmt¹⁹. Zum Schrecken des Feindes trugen zusätzlich das Kriegsgeschrei oder das Schlagen der Speere auf die Schilde bei (Xen. an. 1,8,18)²⁰. Was den Feind erschreckte, stärkte damit die Moral der eigenen Armee entscheidend!

Besonders vollständig und auch eindrucksvoll wird das ‚Klangbild‘ einer Hoplitenschlacht, das Xenophon zu zeichnen vermag, bei seinem Augenzeugenbericht zur Schlacht von Koroneia (er schildert das in den ‚Hellenika‘ und im ‚Agesilaos‘), die er an der Seite des Spartanerkönigs Agesilaos II. erlebte (Xen. Hell. 4,3,15-23; Xen. Ages. 2,6-16) und die sich durch die Erwähnung einer partiellen Sonnenfinsternis genau auf den 14. August 394 v. Chr. datieren läßt (Xen. Hell. 4,3,10): Xen. Hell. 4,3,15 zählt die Gegner auf (Boioter/ Thebaner, Athener, Argiver, Korinther, Ainianen, Euboier), eine Koalitionsarmee²¹. Die beiden Hoplitenheere (dazu Peltasten und wenig Reiterei) werden im Angesicht des Feindes in der Ebene in Stellung gebracht (Xen. Ages. 2,6)²². Das eigentliche Schlachtgeschehen ist im Folgenden in den ‚Hellenika‘ auf nur drei Paragraphen, aber in steigender Dramatik, verteilt: von der Stille bis zum Chaos der Schlacht sozusagen (Xen. Hell. 4,3,17-19), im ‚Agesilaos‘ umspannt das Geschehen ebenfalls drei Paragraphen (Xen. Ages. 2,10-12).

Zunächst Xen. Hell 4,3,17 (und Xen. Ages. 2,10): Man nähert sich in Stille und Schweigen. Das ist eher erstaunlich: Wo waren die spartanischen Flöten, die in Xen. Hell. 4,3,21 erwähnt werden und die auch einen essentiellen Bestandteil, zumal der spartanischen ‚Hoplitenkampfkultur‘, ausmachten? Normalerweise waren die Spartaner dafür bekannt, wohlgeordnet, nach dem Klang der Flöten und im Gleichschritt auf den Gegner zuzuschreiten. Thukydides (Thuk. 5,70) erörtert eindeutig die Absicht, dass das geschehe, um des rhythmischen Vormarsches willen, damit die Schlachtreihe eben nicht auseinandergerissen werde²³, und das war von taktischem und psychologischem Vorteil, ließ öfter die Gegner noch vor dem Zusammenstoß die Flucht ergreifen²⁴! Die Spartaner waren dafür berühmt, auch beim ‚final charge‘ die Schlachtordnung aufrecht erhalten zu können, wofür man u.a. übrigens gerne auch die *auloi* bzw. die *auletai* als

¹⁹ Zur Funktion des Paian für den Zusammenhalt der Phalanx vgl. etwa PRITCHETT I 1971, 105-108. Und s.a. zur Rolle des Paian-Singens bzw. des rhythmischen Gesanges beim Vormarsch: SCHWARTZ 2009, 196f.

²⁰ Allgemein zu Geräuschen der Hoplitenschlacht (‚mixed cacophony of battle‘, ‚extremely noisy‘) s. auch HANSON 2000, 147-154 mit vielen Quellenpassagen.

²¹ Zum Folgenden ausführlich und auch mit entsprechenden Belegen und Bemerkungen zur Sekundärliteratur vgl. STOLL 2020B, 99-141, v.a. 113-129. Interessant ist natürlich insbesondere der Vergleich der Darstellungen in Historiographie und Enkomion – dazu erhalten wir hier mit den beiden Werken des Xenophon eine einzigartige Gelegenheit.

²² DE VOTO 1982, 121, 122 rechnet auf der Seite des Agesilaos mit 20.000 Mann, genauso auch für die ‚Koalitionstruppen‘ der Gegner (so auch HAMILTON 1991, 106). Vgl. SABIN 2007B, 114-115: 15-20000 für die Koalitionstruppen, 15000 für die spartanische Seite. S. auch LAZENBY 2012, 169 mit entsprechenden Schätzungen: 15.000 Spartaner gegen 20.000 ‚Koalitionäre‘.

²³ In der oben erwähnten Passage Xen. Lak. Pol. 13,7 ist belegt, dass die *auletai* zum Stab eines spartanischen Heeres gehörten (vgl. oben zu Plut. Lyc. 22,2-3 zum Marsch der geschlossenen Reihen unter Flötenklängen); zu den Flötenspielern und ihrer Funktion vgl. ANDERSON 1970, 81-82 und s. SCHWARTZ 2009, 62-63 (auch zur Hörbarkeit). Natürlich kam daneben genauso auch die Salpinx zum Einsatz, vgl. etwa allgemein die Hinweise bei FRANZ 2002, 231, 291 mit Anm. 330, dort unter anderem auch zum Paian. Allgemein zur Salpinx und ihrer militärischen Verwendung s.a. KRENTZ 1991, 109-120 und LAZENBY 1991, 90. Eine schöne Abbildung zum Zusammenspiel *auletai* und Phalanx zeigt bekanntlich die um 650 v. Chr. entstandene Olpe des Macmillan-Malers (sog. ‚Chigi-Kanne‘): etwa Abb. 16 bei SCHWARTZ 2009, 125 und s.a. ebd. S. 124, 126.

²⁴ SCHULZ 2012, 123f.

Erklärung heranzuführen²⁵! Ein Stadion voneinander entfernt, also bei etwa 180 Metern, erheben die Thebaner Kriegsgeschrei und verfallen in den Laufschrift – das ist, wie gesagt, gefährlich für eine Phalanx²⁶ (Xen. Hell. 4,3,17): Ein Verlust der Ordnung, etwa sogar eine Lücke in der Phalanx, ein „Aufbrechen“ (παράρρηξις)²⁷, konnte durchaus eine Schlacht entscheiden!

Dennoch, viele Details der Schlachtbeschreibung und der taktischen Manöver, die geschildert werden, müssen wir hier übergehen, kommt es gerade gegen die dann doch, wie Xenophon in den „Hellenika“ sagt, „in dicht geschlossener Reihe“, d.h. diszipliniert und nicht kopflos, überlegt und eben auch „mutig“ vorrückenden Thebaner zur entscheidenden Episode. Man prallte Stirn auf Stirn mit den Thebanern zusammen“, heißt es in den „Hellenika“. Und im „Agesilaos“ spricht Xenophon ebenfalls von einer heftigen „Frontalattacke“, die von beiden Seiten mit hohem Druck ausgekämpft wurde: „Sie stießen die Schilde aufeinander, drängten, kämpften, töteten oder wurden getötet“ (Xen. Hell. 4,3,19 und Xen. Ages. 2,12)! Das erbitterte Ringen und das gerne als *Othismos* beschriebene Phänomen des „Schubs und Gegenschubs“ der Schlachtreihen hätten kaum in prägnantere Worte gefasst werden können²⁸. Für uns überaus interessant ist eine Zufügung im *Agesilaos* zum Geräuschpegel dieses Teils des Schlachtgeschehens, nachdem ja auch am Beginn, mit dem schweigenden Vormarsch und dem dann folgenden Geschrei der Thebaner, schon einmal die Akustik der Schlacht eine kurze Rolle gespielt hatte (Xen. Hell. 4,3,17: „Συνιόντων δὲ τέως μὲν σιγή πολλή ἀπ’ ἀμφοτέρων ἦν...“; vgl. Xen. Ages. 2,10): Denn jetzt sei kein Geschrei und auch keine Stille mehr gewesen, sondern ein eigenartiger Geräuschpegel wie ihn nur Wutgeheul und Schlachtenlärm zusammen produzieren könnten, ein „Getöse“, wie es ein erbitterter Kampf mit sich bringt (Xen. Ages. 2,12: „Καὶ κραυγὴ μὲν οὐδεμία παρήν, οὐ μὴν οὐδὲ σιγή, φωνὴ δὲ τις ἦν τοιαύτη, ὅτιαν ὀργή τε καὶ μάχη παράσχοιτ’ ἄν“)²⁹! Jedenfalls bahnt sich am Ende ein Teil der Thebaner einen Weg zum Helikon, „viele aber wichen zurück und fielen“ (Xen. Hell. 4,3,19 und Xen. Ages. 2, 12), in Xen. Hell. 4,3,20 und in Xen. Ages. 2,13 wird am Ende der unklare Sieg des Agesilaos konstatiert. Die Darstellung im „Agesilaos“ übertrumpft übrigens die in den „Hellenika“ noch in einem anderen Punkt deutlich, nämlich in der „tragischen“ Schilderung des Schlachtfeldes „nach dem Kampf“ (Xen. Ages. 2,14-15), die das blutige Geschehen noch weiter – und lebhafter – illustriert: Ein unheimlicher Anblick sei das gewesen, die Erde blutgetränkt, Freund

²⁵ Vgl. insbesondere SCHWARTZ 2009, 196 mit Anm. 843: Polyain. 1,10 ‚erklärt‘ die spartanische Niederlage von Leuktra durch die Tatsache, dass dort zum ersten Mal nicht Flötenspieler verwendet worden seien.

²⁶ ‚Kriegsgeschrei‘ und Aufbrechen oder Lockerung der Phalanx beim Sturm im Laufschrift ist natürlich auf gewisse Weise absehbar (vgl. Thuk. 5,70), aber das gilt in der Regel scheinbar nicht für die Spartaner: KRENTZ 2013, 141 und HANSON 2000, 144-145. Grundsätzlich findet sich in der „Anabasis“ dieses Phänomen ebenfalls wieder: Nach Xen. An. 1,8,11 rücken die Söldner ruhig („nicht mit Geschrei und in größtem Schweigen“), gleichmäßig und langsam vor. Dann Xen. An. 1,8,18-20: In der Hitze des Gefechtes, unter Schlachtrufen und hin- und herwogenden Fronten, und bei der Verfolgung der fliehenden Feinde ermahnen sich die Hopliten gegenseitig durch Schreie, die Ordnung einzuhalten und nicht beim Lauf während des Nachsetzens nach den Gegnern wild auszubrechen. Ausbrechen aus der Phalanx als taktisches Problem und Gefahr vgl. etwa auch FRANZ 2002, 293-294, 309-312.

²⁷ FRANZ 2002, 309-310. Zur Bedeutung der Aufrechterhaltung des Zusammenhaltes in einer Phalanx vgl. die grundsätzlichen Bemerkungen bei SCHWARTZ 2009, 195-198; s.a. STOLL 2002, 172-173 zu *eutaxia* und Disziplin. Zur Rolle von Ordnung in der Taktik: LENDON 2017A, 55f.

²⁸ RUSCH 2011, 174. Zum Phänomen vgl. KRENTZ 2013, 143-148. FRANZ 2002, 299-308 zur schwierigen Quellenlage. Allgemein findet sich eine recht prägnante Zusammenfassung der Phänomene der Hoplitenkriegführung bei WATERFIELD 2006, 6-13. Siehe aber auch insgesamt MATTHEW 2012, 205-241.

²⁹ KRENTZ 2013, 147 sieht bei diesen Passagen – Schilde stoßen aufeinander, Schlachtenlärm, Sterben und Kämpfen, blutgetränkter Boden – Parallelen zur Ilias des Homer (Il. 4,446-451; 8,60-65).

und Feind im Tode vereint und Seite an Seite, zerschmetterte Schilde, in zwei Hälften gebrochene Speere, Dolche ohne Scheide, einige auf dem Boden, andere in den Körpern, einige noch in der Hand der Toten. Diese Beschreibung ergänzt die oben behandelten Passagen in den „*Hellenika*“ und dem „*Agesilaos*“ mit der Schilderung des heftigen *Othismos* und dem Durchbruchversuch der Thebaner (Xen. Hell. 4,19 und Xen. Ages. 2,12). Den Druck des *Othismos* (bei der zweiten Mantinea-Schlacht von 362 v. Chr. vergleicht Xen. Hell. 7,5,23 die die spartanischen Reihen durchstoßenden Thebaner mit einer Triere und deren Rammstoß³⁰) zeigen hier noch einmal eindrücklich die zerschmetterten Schilde, die Vehemenz des Kampfes die zerbrochenen Speere und die Dolche. Denn das „Geschiebe“ scheint die Hopliten nicht davon abgehalten zu haben, sich eben auch mit allen zur Verfügung stehenden Waffen getötet zu haben³¹.

Xenophon setzt hier optische und akustische Eindrücke zur Schlacht literarisch um, und in der spezifischen – nicht beiläufigen – Form scheint mir das auch gar eine Besonderheit darzustellen. Erst fällt die die angebliche – und ganz und gar unglaubliche – Stille und das Schweigen beim Aufmarsch auf. Dann aber folgt die Beschreibung zum Lärm des Schlachtgeschehens: Ein eigenartiger Geräuschpegel wie ihn nur Wutgeheul und Schlachtenlärm zusammen produzieren könnten (Xen. Ages. 2,12), ein starkes Bild! Dies und die Schilderung des blutigen Anblickes auf dem Feld unterstützen den Eindruck der ‚Augen- und Ohrenzeugenschaft‘ des Autors Xenophon und seiner entsprechenden Erfahrungen. Die detaillierte Beschreibung des Hoplitenkampfes und seiner Folgen ist insgesamt selten in der griechischen Historiographie³², Xenophon beschreibt den Kampf und seine Folgen, das Aufeinanderprallen, Drängen, Töten, die blutgetränkte Erde, die Toten, zerschmetterte Schilde und Waffen explizit und sehr bildhaft, macht alles zugleich ‚hörbar‘. Ganz vollständig ist der Eindruck aber dennoch nicht, denn Xenophon beschreibt etwa nicht die Probleme der Bewegung geschlossener Formationen auf einem solchen blutgetränkten, wegen Leichen und Verwundeten schwierig begehbaren Gelände³³. Zusammen mit den Geräuschen versucht der Autor aber doch erkennbar (und m.E. gelungen), insgesamt einen lebhaften Eindruck vom Geschehen zu erwecken.

Wenn es um Sinneseindrücke, Geräusche und Schlachtenlärm geht, sollten wir – am Abschluss dieses kurzen, ohnehin nur exemplarischen Abschnittes – uns selbstverständlich auch nicht nur auf die Betrachtung von Landschlachten beschränken: Als einziges Beispiel möchte ich hier die bekannte Seeschlacht von Salamis (480 v. Chr.) zumindest erwähnen und die Verarbeitung und Deutung ihrer Eindrücke durch Aischylos: In seiner Tragödie „*Die Perser*“, die 472 v. Chr. aufgeführt wurde und eine der wichtigsten Quellen für dieses militärische Ereignis ist, erhält die Königinmutter Atossa in der persischen Residenz Susa durch einen Boten Nachricht vom katastrophalen Ausgang der Seeschlacht für die Perser und der Niederlage ihres Sohnes Xerxes. Der geschilderte Erfolg der athenischen Flotte wird von einem beeindruckenden, in Worte gebannten und die Phantasie fast wie von selbst anregenden ‚Geräuschpegel‘ unterschiedlichster akustischer Reize und Phänomene, die mit den geschilderten Bildern

³⁰ Allgemein zur ‚Phalanxtiefe‘ vgl. auch die Bemerkungen bei SCHWARTZ 2009, 167-171, speziell zu den Thebanern und auch zum *Othismos* vgl. auch ebd. 183-200.

³¹ So auch RUSCH 2011, 174. Für Schlachtfeldbeschreibungen vgl. weiter HANSON 2000, 197-209. Als Vergleich zur Beschreibung des Blachfeldes in Xen. Ages. 2,14-15 kann man auf Xen. Hell. 4,4,12 verweisen, wo das Leichenfeld noch ‚bildhafter‘ beschrieben wird: Getreide-, Holz- und Steinhaufen dienen als Vergleich, so hätten auf engem Raum die Menschenleiber in Haufen zusammengelegen!

³² RUSCH 2011, 174.

³³ Sehr eindrücklich schildert das dagegen etwa Polybios 15,14,1-4 (vgl. Liv. 30,34,9-13) für das Schlachtfeld von Zama. Die Probleme der Bewegung geschlossener Formationen auf dem ‚blutigen Feld‘ werden dort überdeutlich!

verbunden sind, begleitet und mit tatsächlich genannten Geräuschen gemischt – das faktische Kriegserlebnis des Augenzeugen ist in Verse gegossen (Aischylos hat an dieser Schlacht, wie übrigens auch an der von Marathon, in eigener Person teilgenommen)³⁴: Die anfeuernden Rufe von Schiff zu Schiff, die frommen Gesänge zur Schlachteröffnung, das Echo der Klänge, reflektiert von den Felsen, die Rufe der Perser, das Klatschen der Ruder, das Aufeinandertreffen der Schiffskörper beim Rammstoß, das Splittern der Ruder. Besonders beeindruckend ist das explizit geschilderte Schreien und Jammern der mit Ruderstücken und Wracksplittern erschlagenen und aufgespießten persischen Schiffbrüchigen im Wasser (V. 424-428), was Aischylos mit dem Thunfisch- bzw. Fischfang vergleicht – ein eindrückliches Bild, das anhaftet, wenn man so etwas einmal selbst gesehen haben sollte, man hört das Brodeln, Klatschen, die Schreie förmlich³⁵!

3. Krieg kostet Nerven - Traumatisierung durch Lärm?

J. Shay³⁶ hat in seiner bahnbrechenden Untersuchung zu Kampftraumata von Vietnam-Veteranen – wobei die Traumatisierung der ‚Krieger‘ eben seines Erachtens universellen, Epochen- und Kulturgrenzen überschreitenden Gesetzmäßigkeiten folgt –, darauf hingewiesen, dass die Männer unter anderem auch auf Geräusche, die sie aus Kampfsituationen kannten, stark reagierten: Diese Geräusche zur Kenntnis zu nehmen, ihnen Aufmerksamkeit zu widmen, gehörte im Krieg zur Überlebenstechnik, und entsprechende Reflexe blieben als Auslöser für Reaktionen von Körper und Seele auch nach dem Einsatz zurück. Die Kampferfahrungen – auch die eingeübten Reaktionen auf akustische Reize, perpetuierte Wachsamkeit sozusagen – verhinderten insgesamt langfristig die Rückkehr in den Grundzustand physischer Ruhe oder des ‚Wohlbefindens‘. Geradezu klassisch sind die historisch gut aufgearbeiteten ‚Nervendiskurse‘ während und nach dem Ersten Weltkrieg³⁷: Nervenstärke und Nervenschwäche als Beschreibungen im Umfeld von Leidenserfahrungen und psychischer Verwehrtheit kommen häufig vor und die Kakophonie der Schlachtfeldgeräusche (knallende Abschüsse und ohrenbetäubende Einschläge, Trommelfeuer, heulende Granaten, ratternde Maschinengewehre und pfeifende Gewehrpatronen, erschütternde Schreie von Verwundeten und Sterbenden) spielt dabei eben eine nicht unbeträchtliche Rolle: Insbesondere war es natürlich das Artilleriefeuer, das als ‚Nervenprobe‘ bleibende und belastende Eindrücke hinterließ und einen ‚Schock‘ („*shell-shock*“), das ‚Kanonenfieber‘ und Zusammenbruch sowie ‚nervöse Erschöpfung‘ hervorrief. Viele Privatbriefe geben davon ebenso Zeugnis wie die eingangs bereits zitierte, eindrucksvolle literarische Verarbeitung in Ernst Jüngers ‚*In Stahlgewittern*‘ (wie auch immer man zu diesem Text sonst stehen mag). Das katastrophal destruktive Potential des Artilleriebeschusses ist dort – nicht nur im

³⁴ Zu Aischylos als Kriegsteilnehmer und zur Tragödie insgesamt und im Zusammenhang s. FÖLLINGER 2009, 21, 53-76. Die Schlachtbeschreibung und ihre unmittelbaren Folgen: Aischyl. Pers., V. 331-514.

³⁵ Um hier ein ebenfalls beeindruckendes Beispiel aus der römischen Literatur zu nennen, sei auf eine Seeschlacht aus dem Bürgerkriegsepos des Lukan verwiesen (Lucan. 3, 509-762), der sich, wie übrigens auch Vergil (Aen. 8,671-713), hier große Mühe gemacht hat, den Leser mit seinen lebhaften Schilderungen, den erzählten blutigen und erstaunlichen Episoden, den bisweilen ‚effekthascherisch‘ gestalteten Anblicken und Geräuschen, ‚mitzunehmen‘ und den Eindruck einer realistischen Wiedergabe zu erzeugen!

³⁶ SHAY 1998, 235-237, 238.

³⁷ Vgl. GAHLEN/ GNOSA/ JANZ 2020, darin etwa NÜBEL 2020, 112, 114, 115.

Titel selbst³⁸ – vielfach in mehr als eindrucksvolle Metaphern gebannt, die zeigen, dass diese Kakophonie der Front und der Schlachten auch auf Jünger nicht ohne Eindruck blieb: Da ganz offensichtlich erwartet wurde, dass Soldaten nervenzerrüttenden Eindrücken bei Kämpfen tagelang standhielten, was eben dem Männlichkeitsbild des modernen Stellungskriegers entsprach, konnten die sogenannten „Kriegszitterer“, „Kriegsneurotiker“ oder „Kriegshysteriker“, traumatisierte Veteranen, deren Nerven den Gefechtseindrücken am Ende eben nicht standgehalten hatten, nach 1918 mit nicht allzu viel Verständnis und Beachtung rechnen, als stattdessen allzu bald eine Glorifizierung und Heroisierung der Frontsoldaten einsetzte. Dass an diesem Punkt die Geschichte der psychischen Zerstörungskraft des Krieges und deren vielfältiger Einfluss auf die Gesellschaft selbstverständlich nicht endeten, zeigt exemplarisch das ausgezeichnete Buch von S. Goltermann³⁹ zu den Kriegsheimkehrern des Zweiten Weltkrieges.

Wie steht es mit traumatisierten Soldaten in der Antike, evtl. auch mit akustischen Auslösern – gibt es da überhaupt Belege? Bei der eigentlich recht sparsamen Beschreibung der schon bald mythisierten Schlacht von Marathon (Sept. 490 v. Chr.; Hdt. 6, 112-115.117), die mit dem Sieg Athens und seiner Verbündeten gegen die persische Invasionsarmee endete, schildert Herodot im unmittelbaren Anschluss folgende, berühmte Episode (Hdt. 6, 117)⁴⁰: In der Schlacht habe sich ein Wunder ereignet. Epizelos, der Sohn des Kuphagoras, wurde mitten im Gefecht, tapfer kämpfend, blind – ohne, dass er am Körper einen Schlag erhalten oder von einem Geschoss getroffen worden wäre. Er blieb auch blind bis an sein Lebensende. Die Version, die er von dem Vorfall erzählte (und die Herodot seinerseits von ‚Ohrenzeugen‘ erzählt bekam), war, dass ihm ein Riese in Hoplitenrüstung entgegengekommen sei, dessen Bart den ganzen Schild beschattet habe. Diese Erscheinung sei an ihm vorbeigegangen und habe dann aber den direkten Nebenmann des Epizelos erschlagen. Die Geschichte des Epizelos wurde wohl auch in dem berühmten Marathon-Gemälde in der Stoa Poikile auf der Athener Agora wiedergegeben: Wie kann man die plötzliche Blindheit interpretieren, als „*conversion disorder*“ oder „*hysterical blindness*“⁴¹ – also eine dissoziative „Konversionsstörung“ oder „hysterische Blindheit“, ausgelöst durch den ‚Angst-Trigger‘ in Form des Riesen-Hopliten? Jedenfalls war hier eher der ‚optische Reiz‘ ausschlaggebend, die ‚Schlachtumgebung‘, Geräusche, Lärm, Gerüche und verstörende Anblicke, mögen begleitend hinzugekommen sein.

Bei individuellen und Gruppen-Handlungen von Soldaten (etwa bei der Verstümmelung von gegnerischen Leichen) im Rahmen historiographischer Darstellungen und deren Deutung sind manche Forscher vom Handeln im Rahmen einer ‚psychischen Kampf-Verletzung‘, die man heute PTSD (Post-Traumatic Stress Disorder) nennt, ausgegangen – generell gibt es aber hier keine Einigkeit⁴². Verschiedentlich hat man ‚Diagnosen‘ am literarischen Befund vorgelegt, meist tatsächlich für den griechischen Bereich: Ein ‚Vorreiter‘ dieser Deutungsmethode entsprechenden Handelns von ‚Männern im Krieg‘ (z.B. am Beispiel der Figur des Klearchos aus der „*Anabasis*“ des

³⁸ WERBERG 2020, 300: Auch andere empfanden das Trommelfeuer vergleichbar und verwendeten eine ähnliche Metaphorik wie Jünger: an der zitierten Stelle kommt das Gefühl der „Sommekämpfer“ zum Ausdruck, „*allein im Chaos ... der Wut des entfesselten Schlachtengewitters preisgegeben zu sein*“ (Herzvorh. O.S.), in einer „Welt des Irrsinns“.

³⁹ GOLTERMANN 2009, 165-191, dort etwa 167f. zu den „Zitterern“ und „Schüttlern“, dem „*shell-shock*“ u.a. Bezeichnungen mehr, ebd. S. 191-216 zur Psychiatrie der Heimkehrer nach dem Zweiten Weltkrieg.

⁴⁰ Vgl. dazu etwa KRENTZ 2010, 157.

⁴¹ KRENTZ 2010, 157 und v.a. auch TRITLE 2013, 279 und TRITLE 2000, 63-65. Zur Stoa Poikile und ihrer Rolle bei der Erinnerung an die Marathon-Schlacht s. etwa JUNG 2006, 109-122; das Gemälde beschreibt Paus. 1,15,3. Angst in der Hoplitenschlacht: HANSON 2000, 96-104, v.a. auch ebd. S. 101f.

⁴² Siehe etwa kritisch LEE 2020, 159f.

Xenophon) war und ist der Philologe und Vietnam-Veteran L.A. Tritle⁴³ gewesen. Für Rom ist die Anzahl der substantiellen Beiträge noch eher gering⁴⁴, aber dass es Männer mit psychischen Beeinträchtigungen aufgrund des Militär- und Kriegsdienstes gegeben hat, ist sicher. Leider aber lässt sich der konkrete Auslöser nicht identifizieren – Lärm war gewiss hier eher nur ein unbestimmbar großer Teil der Eindrücke, die insgesamt als Ergebnis und auf Dauer zur seelischen Verletzung führten; Angstreaktionen – Flucht, Zurückweichen, Ungehorsam, Meutereien, Desertion – sind durchaus häufiger und in unterschiedlichsten Quellen belegt⁴⁵. Definitiv aber kennt man im römischen Recht und damit auch der Militärmedizin körperliche und/ oder seelische Schwerkörperbeschädigung infolge des Dienstes⁴⁶. Vor dem Gesetz (und dieses ist auch in epigraphischen Zeugnisse reflektiert⁴⁷) galten Soldaten aller Truppengattungen bei vorzeitiger Entlassung aufgrund körperlicher oder seelischer Invalidität (*missio causaria*) als ehrenvoll entlassen: Auch sie erhielten also die *honesta missio*, die sie zu Veteranen mit allen üblichen Privilegien machte.

4. Die ‚Schulung der Sinne‘ in der Ausbildung künftiger Soldaten

4.1. Musik und Taktik, disziplinierte Stille und die Rolle von Kriegsgeschrei

Mit der Militärmusik⁴⁸ sind wir unmittelbar im Bereich der Taktik. Nehmen wir hier die kaiserzeitliche römische Armee als Beispiel: Zur optischen Übermittlung von taktischen Befehlen benötigte man in erster Linie die Feldzeichen, *signa* (Veg. mil. 3,5,3-8), akustische Signale, wie die Stimme des Vorgesetzten und diverse Signalinstrumente (*tuba, cornu, bucina, lituus*) – d.h. Blechblasinstrumente; Trommeln gab es nicht in der römischen Armee der Kaiserzeit –, kamen aber unabdingbar hinzu. Nicht nur markierte deren Einsatz in der täglichen Routine des Soldatenlebens etwa Beginn und Ende der

⁴³ Verstümmelungen und PTSD: Vgl. mit weiterer Lit. STOLL 2019B, 156f. Anm. 352. Zum „*Combat Trauma*“ vgl. den Sammelband von MEINECK/ KONSTAN 2014 mit verschiedenen Beiträgen, darunter auch CROWLEY 2014, 105-130. Vgl. auch REES/ CROWLEY 2015, 70-74. Zu Klearchos: s. etwa TRITLE 2000, 55-71, dann ebd. S. 71-78 weitere Beispiele. S.a. TRITLE 2013, 279-293. Methodische Kritik an seiner These diskutiert TRITLE 2014, 87-103, dort auch S. 92f., 97f. erneut zu Klearchos.

⁴⁴ S. etwa CHRISANTHOS 2007, 225-257 und MELCHIOR 2011, 209-223.

⁴⁵ Vgl. etwa die Hinweise bei LEE 2020, 159 mit Anm. 25 und auch STOLL 2019A, 27f. mit Anm. 62, 190f. 194 Anm. 445, 251-253, zur Angst römischer Soldaten s. ebd. 227f. mit Anm. 512, 515 und weiteren Hinweisen. Einen interessanten Aspekt eröffnet CAMPBELL 2002, 56: die Rolle von Gerüchten unter den Soldaten beim Entstehen der Angst und die Reaktion des Feldherrn darauf.

⁴⁶ Dig. 49,16,13,3 [Macer] schließt im 3. Jh. beides ein: „*causaria, cum quis vitio animi vel corporis minus idoneus militia renuntiat*“. Zu den Formen der Entlassung vgl. auch Dig. 3, 2, 2, 2 (= Ulpian; s.a. Cod. Iust. 5, 65, 1: zur Lösung des Fahneidees mit Bezug auf die *missio causaria*). Der konkrete Nachweis für ‚seelische Verwundungen‘ fällt schwer: einen Versuch unternimmt VAN LOMMEL 2013, 155-184, s. etwa ebd. S. 160, 162, 173f. zur Diskussion um die ‚zulässigen Ursachen‘ für den versuchten Selbstmord eines Soldaten, der normalerweise als Hochverrat und Desertion gewertet und mit dem Tode bestraft wurde (sic!): Schmerzen, Trauer, Lebensüberdruß, Wahnsinn, Scham. Ob die genannten Phänomene Folgen eines traumatischen Kriegserlebnisses waren oder andere Ursachen hatten, ist natürlich nicht Gegenstand der juristischen Erörterungen dazu. Taubheit und Stummheit führten jedenfalls ebenfalls zur *missio causaria*: Dig. 29,1,4. Mit der *missio causaria* Entlassene konnten – wenn doch noch Genesung erzielt werden konnte – ein ‚Wiedereinstellungsverfahren‘ anstreben (Begutachtung durch zwei Ärzte und einen zivilen Richter/ bzw. auch den Statthalter). Dazu vgl. insgesamt auch STOLL 2020A, 46-49.

⁴⁷ Siehe etwa CIL XVI 10; CIL VI 31143; CIL VIII 2557 oder CIL XIV 2283. Allgemein zur *missio causaria*: STOLL 2019B, 96 Anm. 220 und 140 Anm. 321 mit weiteren Hinweisen.

⁴⁸ Umfassend vgl. ALEXANDRESCU 2010; s. auch die verschiedenen Einträge zur Musik in Republik, Kaiserzeit und Spätantike in: LE BOHEC II 2015, 669-672.

Wache, den Stundentakt des Dienstes oder rief zum Sammeln, zur Mahlzeit, zu Bestrafungen und religiösen Riten (etwa Polyb. 14,3; Liv. 5,47,7). Besonders auf dem Schlachtfeld waren sie überlebenswichtig: Sie signalisierten den Schlachtbeginn und taktische Bewegungen (Liv. 2,59,6; Polyb. 8,30,7), bliesen auch zum Rückzug (Polyb. 15,14,3; Caes. Bell. Gall. 7,47), sie dienten allgemein der Kontrolle der Bewegung der eigenen Truppenkörper auf dem Schlachtfeld. Den *signa* müssen die Soldaten im Lärm des Gefechtes folgen, sie dürfen sie nicht aus den Augen verlieren (*signa sequi*, z.B. Liv. 10,5,1; Veg. mil. 2,22,5f.; 3,5,1; 3,5,10), das war essentieller Bestandteil der Ausbildung und Teil der berühmten *disciplina militaris* und grundsätzlich wird in den Quellen jegliche Bewegung auf dem Schlachtfeld sprachlich im Zusammenspiel mit den *signa* zum Ausdruck gebracht (z.B. *signa tollere* – ‚Ziehen‘ der Feldzeichen; *signa ferre* = ‚Tragen‘ der *signa* = Marsch; *signa vertere* = Kehrtwende, Richtungswechsel). Die Verbindung der Feldzeichen zu den Blasinstrumenten war hier aber essentiell⁴⁹, denn deren Signale zeigten eben als erste die intendierte Handlung und Bewegung an – Kampf/ Vormarsch, Halt, Verfolgung, Rückzug. Den Hornisten ‚folgen‘ die Feldzeichen (Veg. mil. 2,22,1-4), den Feldzeichen dann die Soldaten!

Josephus bewundert die exakte Bewegung der Schlachtreihen, der Blick der Soldaten sei auf die Feldzeichen gerichtet (Jos. bell. Iud. 3,102-108). Präzise Lenkung beruhte hier auf dem ausgeklügelten System von Feldzeichen und Signalinstrumenten. Über das Aussehen der Feldzeichen und der Signalinstrumente informieren nicht nur Darstellungen auf Staatsmonumenten, wie etwa die berühmten Reliefs der Traians- oder der Mark Aurel-Säule sondern auch vielfach Grabreliefs, die im günstigsten Fall den Armeemusiker in ‚Uniform‘ mit seinem Instrument abbilden, wobei die zugehörigen Inschriften die Darstellung idealiter mit Informationen ergänzen, etwa zur Rangordnung und dem entsprechenden Regiment, dem der Mann als *immunis* – als *tubicen*, *cornicen* oder *bucinator* spezifiziert – angehörte. Genau wie Feldzeichen und Standarten und spezielle ‚Uniformdetails‘ (Farben, ‚Wappen‘) und Ausrüstungsgegenstände der Regimenter, trugen auch die Musikinstrumente und ihr ‚Sound‘ zur militärischen Identität allgemein und auch zur Identität der einzelnen Truppeneinheiten bei⁵⁰. Optische und akustische ‚Signale‘ spielten auch hier Hand in Hand.

Dennoch: Während der Schlacht mag es in der Tat bisweilen schwer gewesen sein, den akustischen Signalen klar zu folgen, die die Befehle weitergaben; die Feldzeichen aber sah man meist deutlicher und orientierte sich offenbar notfalls eher an ihnen: Tac. Hist. 3,16-18 erzählt im Zusammenhang mit der zweiten Bürgerkriegsschlacht von Bedriacum (Okt. 69 n. Chr.) noch einmal prägnant deren Bedeutung, indem er ihre Rolle für Sammlung, Formierung und Bewegung der Truppen im Chaos des Gefechtes hervorhebt⁵¹! Gleichwohl die Weitergabe von Kommandos und Signalen

⁴⁹ Vgl. hier etwa auch ALEXANDRESCU 2010, 105 zur gemeinsamen Darstellung auf den Historischen Reliefs der Kaiserzeit – die ‚Zusammenarbeit‘ ist hier quasi ins Bild gebannt. Vgl. auch WHATELY 2021A, 166.

⁵⁰ Zu Fragen spezieller Ausrüstung und militärischer Identität vgl. auch mit weiteren Hinweisen STOLL 2019B, 157-192, v.a. eb. S. 157-162, 172-176 (dort auch zur Ausrüstung der Standartenträger und Musiker mit Tierfellen – übrigens nach Veg. mil. 2,16,2 auch, um *terror* bei den Feinden zu verursachen!), sowie ebd. S. 176-182.

⁵¹ GILLIVER 2007, 137. Im Rahmen der Schilderung der ersten Schlacht von Bedriacum, wenige Monate zuvor (April 69 n. Chr.), schildern Tacitus und Sueton (Suet. Vit. 10; Tac. Hist. 2,70,1-4, vgl. auch Tac. Hist. 3,35,1; STOLL 2019A, 147f. mit Anm.) übrigens sehr eindringlich Gerüche, nämlich einen unerträglichen Verwesungsgeruch. Da hier nur wenig auf Gerüche und den Riechsinn eingegangen werden konnte, möchte ich etwa auf WHATELY 2021B, 59f. zu Cannae verweisen, v.a. aber auf die sehr eindringliche Darstellung bei SMITH 2015, 75-83 zur Schlacht von Gettysburg, den großen Haufen von Gefallenen und toten Armeepferden und ihren stechenden (Verwesungs-)Gerüchen!

auf akustischem Wege (Kommandostimme oder Instrument) und durch die Feldzeichen oder optische Signale anderer Art bis in die Spätantike ein Standardthema der Fachliteratur blieb und deren Bedeutung auch in der Historiographie im Zusammenhang mit Lärm, Verwirrung und Belastungen mit Schlachtgeschehen nach wie vor thematisiert wurde und bewusst war: Die letztlich limitierte Wirkung der Kommunikation auf dem Schlachtfeld zeigt eine Bemerkung bei Prokop, dass nämlich zu seiner Zeit (also im 6. Jh.) die verschiedenen Trompetensignale der römischen Armee außer Gebrauch gekommen seien (Prok. Bell. 6,23,23-28) – nebenbei überliefert er einen offenbar feststellbaren Unterschied im Klang von Kavallerie- und Infanterieblasinstrumenten. Wurden unterschiedliche Instrumente auch für bestimmte Signale eingesetzt und waren am charakteristischen Ton klar zu unterscheiden? Maurikios scheint nahezulegen, dass die *bucina* den Vormarsch, die *tuba* den Halt und den Rückzug zu signalisieren hatten, und er überliefert noch eine ganze Menge an weiteren Informationen zum Gebrauch der Hörner. Jedenfalls sind *bucinatores* noch mindestens für das 7. Jh. in Byzanz belegt⁵².

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Art, wie in der römischen Armee mit Kriegsgeschrei umgegangen wurde: Die Ausbildung zu disziplinierten Bewegungen auf dem Schlachtfeld beinhaltete offenbar auch hier vielfältige Weisungen – zwischen Disziplin/Stille und terrorisierendem, aber auch eben auch zu Höchstleistungen anfeuerndem, Zusammenhalt stiftendem Lärm (Caes. Bell. Civ. 3, 92: Trompetensignale und Kriegsrufe zur Ermutigung der eigenen Seite und zur Entmutigung der Gegner): Zu Kampfbeginn gab es Kriegsgeschrei, wenn der Gegner sich näherte, aber das geschah organisiert und ‚unisono‘. Die Wahrung der Disziplin und die Aufrechterhaltung des taktischen Zusammenhaltes geboten zunächst Stille und Zurückhaltung; Geschrei und unnötiger Lärm hätten Männer und Pferde nervös gemacht, Aufmerksamkeit abgelenkt, die Weitergabe von akustischen Signalen verhindert oder erschwert. Als Beispiel kann hier die „*Ektaxis*“ des Arrian (2. Jh. n. Chr.; Arr. Ect. 25) genannt werden, seine Weisungen für die Aufstellung seines gemischten Heeres (Legionen und Hilfstruppen) gegen die Alanen: Die Truppen sollten nach der Aufstellung, solange, bis der Feind in Waffennähe käme, kontrollierte Stille bewahren. Dann aber sollten alle vereint einen mächtigen und wilden Kriegsschrei an Mars bzw. Ares („*Enyalios*“ steht im Text) ertönen lassen. Bis zum unmittelbaren Moment des Angriffes scheinen römische Heere aus den genannten Gründen – Ordnung, Einhalten der Formation, Bewegungen auf Signale und mit Blick auf die Feldzeichen, Disziplin – in aller Regel Stille bewahrt zu haben⁵³. Die Gegner schreien und singen Kriegslieder, die Römer halten Stille und Ordnung – bis man eben in Waffenreichweite war (Boudicca-Aufstand: Cass. Dio 62,12,1-2). Noch bei Vegetius (Veg. mil. 3,18,9-10: siehe auch den nächsten Abschnitt) gilt das als ideale Performanz eines gut ausgebildeten und disziplinierten römischen Heeres.

⁵² RANCE 2007, 365 und RANCE 2015A, 671 zu den späten Quellenbelegen und zu Maurikios, ebd. 672 zu ersten Belegen für Trommeln (6./ 7. Jh. n. Chr.).

⁵³ CAMPBELL 2002, 60. Dazu s. aber auch COWAN 2007, 114-117, RANCE 2015B, 1072f., WHATELY 2017, 67-72 und WHATELY 2021A, 166f. Siehe v.a. auch GOLDSWORTHY 1996, 197 mit Verweis auf die immer noch die gleiche Praxis spiegelnde Passage mit lateinischen Kommandos – u.a. eben „*silentium!*“ – bei Maurikios (Strateg. 12,14); zu Arrian s. GOLDSWORTHY 1996, 229f. Einüben von Kriegsgeschrei: Hist. Aug. Alex. Sev. 53,8-8 – weitere Belege aus der Spätantike bei RANCE a.a.O. 1072. Geschrei und Stille als Mittel, Angst beim Gegner hervorzurufen: s. jetzt für die Spätantike und byzant. Zeit auch RÓZYCKI 2021, 135-152. Bedeutung der Kommunikation auf dem Schlachtfeld: WHATELY 2021A, 165f.; vgl. ferner die Hinweise bei KRENTZ 1991, 110 (auch die Ausrüstung – Form der Helme – muss bei der Frage nach der Effektivität bzw. ‚Machbarkeit‘ der Kommunikation eigentlich berücksichtigt werden, wobei die römischen Helme hier eher, zumindest im Vergleich etwa zum Korinthischen Helm des Hopliten, weniger ein Problem dargestellt haben werden), KRENTZ verweist ebd. zu Recht auch auf das Wetter als Faktor (Hagel, Donner, schwerer Regen erschweren auch die Kommunikation).

Natürlich zerrten das Kriegsgeschrei und der Lärm der Anderen, des Gegners, sein Verhalten auf dem Schlachtfeld, gehörig an den Nerven – vielleicht eine der vielen Belastungen, die bei der im letzten Abschnitt behandelten Traumata eine Rolle spielten. Besonders zielführend ist hier eine Bemerkung des Plutarch in seiner Crassus-Biographie – wir befinden uns im Umfeld der Schilderung einer der größten Niederlagen Roms, der katastrophalen Schlacht von Carrhae gegen die Parther 53 v. Chr. (Plut. Crass. 23)⁵⁴: Die heranrückenden Parther benutzen simultan an verschiedenen Punkten des Schlachtgeschehens Trommeln, die einen unheimlichen und schreckenerregenden ‚Sound‘ gemacht hätten. Die Ebene habe sich durch das Herandrängen der Heere mit dumpfem Getöse und schaudererregendem Dröhnen erfüllt, die Trommeln ergäben einen tiefen, fürchterlichen Ton, verwandt mit dem Gebrüll wilder Tiere und dem Krachen des Donners. Die Parther hätten offensichtlich genau beobachtet und erkannt, dass „von all‘ unseren Sinnen das Gehör den größten Effekt darauf hat, die Seele zu erschüttern und dass die Erregungen des Gehörs am schnellsten und effektivsten das Urteilsvermögen (bzw. die Besonnenheit) des Menschen zerstören“. Ich denke, dass ist eine der eindrücklichsten Bemerkungen, die wir dazu haben! Aber, man kann eben durchaus auch noch andere Passagen finden, die die Kakophonie der Schlacht und ihre Wirkungen thematisieren⁵⁵, etwa Caes. Bell. Hisp. 31,6, der anmerkt, dass unerfahrene Soldaten (siehe auch den nächsten Abschnitt) dann, wenn das Schreien und die Wehlaute der Schlacht sich mit dem Zusammenprall des Eisens, dem Aufeinandertreffen der Schilde, dem Klirren der Schwerter⁵⁶ mischten und in ihr Ohr dringen, durch diesen „terror“ geradezu paralytisch werden würden! Vielfältig sind Reflexe auf physische oder emotionale und affektive Verbindungen zwischen Lärm und Geräuschen und Kriegshandlungen auch in der lateinischen Dichtung, wenn man etwa an Lukans „De bello civili“ denkt, das als Epos ebenfalls diesen Bürgerkrieg zum Thema hat: Nur als kleines Beispiel sei hier auf eine längere Episode im 6. Buch verwiesen (Lucan. 6, 118-169), bei der es um einen Ausbruchversuch der Truppen des Pompeius aus der Umklammerung und Einkesselung (*circumvallatio*) durch Caesar und seine Armee geht. Hier ist von den Schlachttrompeten die Rede, von Erschütterungen der Befestigungen und der Türme, vom Dröhnen der Wälle durch die wiederholten Rammbockstöße. Staub und Lärm scheinen von einer drohenden Niederlage der Caesarianer zu kündigen („... iam longinqua petit pulvis sonitusque ruinae, ...“, V. 161), das Krachen habe die Ohren Caesars erschüttert („... fragor concussit Caesaris aures ...“, V. 162). Doch das sehr detailhaft geschilderte, berserkerhafte Wüten des *centurio* Scaeva verhindert das Schlimmste (Lucan. 6, 169-262): die Leichenhaufen türmen sich, Knochen und Schädel brechen, Gehirn spritzt, Feuer verbrennt Haar und Bart, ja sogar die Augen der sterbenden Gegner zischen verbrennend, Scaeva selbst treffen eine Vielzahl von Waffen. Helm und Schild dröhnen von Schlägen und Einschlägen; am Ende brandet der Jubelschrei der Sieger hoch hinauf zum Himmel!

⁵⁴ Zur Bedeutung dieser Niederlage vgl. STOLL 2019A, 51-54 et passim. Zur zitierten Passage s.a. CAMPBELL 2002, 56, 59f. und auch GOLDSWORTHY 1996, 195, 228.

⁵⁵ Vgl. RANCE 2015B, 1072 zu den schrillen Schreien der Hunnen (Amm. 31,2,8) und dem Wolfsheulen der Awaren und Slawen (mit Belegen ebd.). Siehe auch GOLDSWORTHY 1996, 195 mit einem Vergleich der Wirkung solcher Kakophonien aus dem Korea-Krieg: Chinesische Truppen leiteten offenbar Angriffe mit einem Durcheinander von verschiedenen Hörnern, Trommeln und Rasseln ein, vor allem bei Nachtangriffen scheint das der Fall gewesen zu sein, dazu kam dann noch menschliches Geschrei und Geheul.

⁵⁶ Wie verstörend das Schwertgeklirr, die Klingentreffer auf Schilden, Helmen, Rüstungen als Lärm sein können, zeigt erneut ein rezentes Beispiel aus der Schlacht von Waterloo: GOLDSWORTHY 1996, 269 (zitiert aus einem Augenzeugenbericht mit dem Vergleich zum Lärm von „1000 Kupferschmieden“ in Aktion)!

Bleiben wir noch einen Moment beim Geschrei: Der Feind kann natürlich auch durch das ungestüme Feldgeschrei der Römer (*clamor*: Tac. Agr. 26,1; 34,1) zu Tode erschreckt und demoralisiert werden, wie hier etwa die barbarischen und britannischen Stämme im Kampf gegen die Konsolidierung der römischen Herrschaft unter Agricola. Aber der Lärm der Gegner – zumal, wenn sie einmal mehr als Barbaren charakterisiert werden sollten⁵⁷ –, gehörte allgemein viel eher zum ‚literarischen Geschäft‘ der Schlachtbeschreibung. In der römischen Historiographie manifestiert sich der offensichtliche Gegensatz zwischen der Disziplin römischer Heere und dem Verhalten barbarischer Truppen auf dem Schlachtfeld etwa so: hier Zucht und Gehorsam, geordnete Formation und taktische Manöver, die auf Befehl, Signal und Feldzeichenschwenk funktionieren, dort ungestüme, wild heulende Haufen (z.B. Amm. 31,12,11; Tac. Germ. 3,1), ein Gegner, der mit nacktem Oberkörper den Kampf sucht, „*wie wilde Tiere... wild vor Hunger und ohne Angst um ihr Leben*“ (Amm. 16,5,17), jäh heranbrausend „*wie reißende Gießbäche*“ (Amm. 20,5,4). Mit den Gesängen und insbesondere durch deren Vortrag („*barditus*“: Tac. Germ. 3) machen sie sich Mut und schließen vom Klang auf den Ausgang der Schlacht: Ob sie Schrecken verbreiten oder selbst in Furcht sind – wie der Gesang durch die eigenen Reihen tönt, ist für sie Anzeiger für ihre Kampfeskraft. Rauh muss der Ton sein, dumpf muss es dröhnen – sie halten die Schilde vor den Mund und so schwelle die Stimme zu großer Wucht und Fülle an. Als charakteristisches Beispiel für das gegensätzliche Verhalten eines römischen und eines germanischen Heeres und ihrer jeweiligen Führer kann auf die Beschreibung der Schlacht des Iulian gegen die Alemannen bei Straßburg verwiesen werden (Amm. 16,12,7-63). Insbesondere bei Amm. 16,12,47, auf dem Höhepunkt des Kampfes, stehen sich die entsprechenden Charakterisierungen direkt gegenüber: „Ebenbürtige“ seien die Kämpfer in gewisser Weise gewesen, die Alemannen höher gewachsen und stark, die römischen Soldaten geschult durch sehr viel Übung, die Alemannen wild und stürmisch, die Römer ruhig und bedacht, die einen auf die Stärke ihrer Leiber vertrauend, die anderen auf ihre mentale Stärke. Amm. 27,10,13 ergänzt: Barbaren seien immer „*feroces sed incauti*“, kampfesmutig, aber unbedacht. Die ganze Schlachtbeschreibung ist gerahmt von Geräuschen, Rufen, Reden, Schreien, von Kakophonien durchsetzt: Trompeten erschallen – vor und im Gefecht –, Reden⁵⁸ werden gehalten, die Soldaten knirschen mit den Zähnen, schlagen mit den Lanzen auf die Schilde (Amm. 16,12,13), man feuert sich gegenseitig an; bei den Alamannen wird zornig geschrien, auf beiden Seiten geben Trompeter das Signal zum Angriff (Amm. 16,12,36). Die Luft über dem Schlachtfeld ist vom Geschrei der Sieger und den Schreien der Verwundeten erfüllt (Amm. 16,12,37), die Soldaten schnauben vor Wut. Die Alamannen stimmen den „*Barritus*“ an, wie der Schlachtgesang, den Tacitus erwähnt, jetzt offenbar hieß: er löst Erschrecken aus, das schreckliche Schlachtgeschrei werde mitten im Kampf ausgestoßen (Amm. 16,12,43)⁵⁹. Es beginnt mit schwachem Summen, verstärkt sich allmählich, „*wie das Brausen der Meerwogen, die gegen Klippen branden*“ (nicht viel später, jedenfalls noch im 4. Jh., übernahmen dann auch römische Truppen diese Art des germanischen Kriegsgeschreis für ihre eigenen Zwecke: Veg. mil. 3,18,9-10 nennt den *Barritus* als römischen Kriegsschrei),

⁵⁷ CAMPBELL 2002, 60.

⁵⁸ Reden/ Feldherrnreden gehören natürlich zum Grundbestand von Schlachtenbeschreibungen. Dass sie wichtig sind für Truppenführung und Truppenpsychologie ist keine Frage. Dennoch: Sie können hier nicht behandelt werden. Für einen Überblick vgl. aber LENDON 2017A, 44f. und v.a. LENDON 2017B, 145-154.

⁵⁹ Zum *barritus* vgl. auch die Hinweise bei RANCE 2015B, 1072f., WHATELY 2017, 70-71 und s.a. WHATELY 2021A, 167. Siehe nun auch RÓZYCKI 2021, 135-146.

Waffen treffen auf Waffen, Speere sausen zischend hin und her⁶⁰, Hagel von Hieben treffen auf Schilde, Staub steigt auf. Wieder schallen Trompeten, die Kämpfenden keuchen unter der Anstrengung, brechen in die Knie, es türmen sich die Leichen, die Verwundeten stöhnen, Sterbende bitten um den Gnadenstoß, der Boden ist schlüpfrig vom Blut, übersät mit Gliedmaßen und Leichenbergen. Zum Ende der Schlacht erschallen erneut die Hörner (Amm. 16,12,62) und rufen die römischen Soldaten, siegreich und erschöpft, zurück.

4.2. Gab es eine Vorbereitung auf die Kakophonie des Schlachtengewitters und seiner Begleitumstände?

Natürlich waren die Bewegungen und damit zusammenhängenden Signale eingeübt, von denen im vorherigen Abschnitt die Rede war: Als letzten Ausbildungsteil der Rekruten⁶¹ nennt Vegetius die Bewegungen des Heeres in der Schlacht (Veg. mil. 1,26,4-8). Das Exerzieren sollte die taktischen Manöver, die in der Schlacht notwendig werden würden, vorbereiten, ihre Durchführbarkeit unter ‚scharfen‘ Bedingungen durch dauerndes Einüben ermöglichen. Auch das beständige Waffentraining, die Gefechtsmärsche in voller Ausrüstung und die Geländeübungen (Lagerbau, Schanzen) sollten Rekruten und Soldaten neben der Erlernung der perfekten Beherrschung der Waffen und Ausrüstung eben auch an Waffengeräusche aller Art, begleitendes Geschrei oder das Gewieher von Pferden grundsätzlich einigermaßen gewöhnt und den ‚scharfen Einsatz‘ damit vorbereitet haben. Schließlich behauptet Flavius Josephus in seinem Lob des römischen Heerwesens und der *disciplina militaris*, die Übungen der Soldaten seien „blutlose Schlachten“ gewesen, ihre Schlachten aber „blutige Übungen“ (Ios. bell. Iud. 3,75). Im Zusammenhang führt er weiter aus (Ios. bell. Iud. 3,72-78), dass die Ausbildung dem Ernstfall nahekäme, man übe täglich, als ob man im Krieg sei, deshalb könnten die Römer so leicht Schlachten durchstehen: Es könne keine Verwirrung die Schlachtreihe auflösen, Furcht brächte sie nicht aus der Fassung, Anstrengungen erlängen sie nicht. Später (Ios. bell. Iud. 3,102) resümiert er dann, dass die römische Ausbildung nicht nur robuste Körper generiere, sondern auch große mentale Stärke („starke Seelen“) hervorbringe!

Wurde man als Rekrut und als Soldat dabei aber auch auf andere Eindrücke des ‚echten‘ Schlachtfeldes vorbereitet, auf Verwundungen, Tod, Geschrei, verstörende Anblicke und Gerüche? Dass Feldherren darum wussten, haben wir ja schon gesehen, etwa an der Passage Caes. Bell. Hisp. 31,6. Welche Indizien finden wir hier in Vegetius, den wir exemplarisch betrachten wollen? Interessant ist zum Beispiel seine Empfehlung für den Feldherrn (Veg. mil. 3,10,9), in der Vorbereitung kriegerischer Auseinandersetzungen die Soldaten an den Anblick Verwundeter und Toter zu gewöhnen, denn

⁶⁰ Dass Speere und Pfeile ‚zischende‘ Geräusche machen, sicher auch Katapultgeschosse und Bolzen- geschosse aller Art, scheint klar. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass man in der römischen Kaiserzeit zumindest teilweise die Geschosse einer anderen, gefährlichen Fernwaffe absichtlich präpariert hat, um pfeifende Geräusche zu erzeugen: Schleuderbleie wurden teilweise gelocht, was beim Schleuder-Abwurf und Flug (die Geschosse erreichen weit mehr als 100 km/h Geschwindigkeit) ein nervenaufreibendes Pfeifen ergibt: WHATLEY 2021B, 54 mit Lit. Der Vergleich mit den „Jericho-Trompeten“ der gefürchteten Sturzkampfbomber Ju 87 der deutschen Luftwaffe (Sirenen am Fahrwerk) oder mit extra montierten „Pfeifen“ an den Leitwerkflossen von Bomben während des Zweiten Weltkrieges scheint nur auf den ersten Blick weit hergeholt, allerdings sind die Demoralisierungsabsicht und der oft auch tatsächlich erzielte psychologische Effekt genau die gleichen.

⁶¹ Zur Ausbildung vgl. HORSMANN 1991 passim, hier z.B. S. 172-199 zum Exerzieren, zu den *decursiones* und dem Zusammenhang zur *disciplina militaris*; zum Waffentraining und der Reitausbildung etwa ebd. S. 133-164.

deren Anblick erzeuge Verstörung und ließe mehr an Flucht, denn an Kampf denken. In Veg. mil. 3,10,23 folgt dann noch die Bemerkung, Erschreckte oder Verstörte seien schwieriger wieder zur Tapferkeit zu bringen als Neulinge (sc. frische Rekruten)⁶²; in Veg. mil. 3,12,6 kommen dazu explizit auch die Sinne („*mentes*“) selbst zur Sprache, hier ist es besonders der Anblick („*aspectus*“) des Feindes, an den man die eigenen Leute vor der Schlacht gewöhnen soll, sie sollen gezielt und noch aus der Distanz deren Gewohnheiten, Waffen und Pferde kennenlernen (die Geräuschkulisse ist davon sicher nicht zu trennen). Was aus Erfahrung bekannt sei, fürchte man nicht, so Vegetius!

Flavius Vegetius Renatus schrieb sein vierbändiges Werk am Ende des 4. Jh. n. Chr. (unter Theodosius oder Valentinian III.): Die „*Epitoma rei militaris*“, der „Abriß des Kriegswesens“, wollte als Reorganisation und Reformation des Heeres aus der Vergangenheit dienen. Eine Armee von Bürgern im Stil der alten Legionen, diszipliniert, gut ausgebildet, von hoher Moral, das war das Ziel des Autors, war diese doch der Grund, warum die Römer einst alle Völker unterworfen haben (Veg. mil. I 1,1-8). Um das Kompendium zu schreiben, hat Vegetius eine Menge an älteren ‚Handbüchern‘ dieses Fachwissens verarbeitet, zusammengefasst und neu ponderiert: Cato, Celsus, den Militärjuristen Paternus sowie dazu Konstitutionen des Augustus, Trajan und Hadrian sowie vor allem die Schriften des Frontin (Veg. mil. 1,8,10-12)⁶³, der im nächsten Abschnitt noch einmal eine Rolle spielen soll. Finden wir dort also auch Hinweise auf den Lärm der Schlachten oder Lärm und Geräusche – abgesehen von der Militärmusik (s. insbes. Veg. mil. 2,22,1-6), die wir ja schon behandelt haben?

Jedenfalls beginnt das dritte Buch, nachdem zuvor eben Auswahl und Übung der Rekruten sowie die Gliederung der Legion Thema waren, mit der Ankündigung, das Buch „schmettere ein Trompetensignal“ (Veg. mil. 3,1,1), denn es gehe um Schlachterfahrung („*peritia certaminum*“) und Vollendung des Sieges. Kapitel 5 des dritten Buches umreißt noch einmal die Arten „militärischer Zeichen“ (stimmliche, akustische, stumme: Veg. mil. 3,5,4): Hier wird in Veg. mil. 3,5,1 betont, wie wichtig das Beachten der Zeichen sei, zumal im Kampfgetöse („*proeliorum tumultus*“); es werden gerufene Parolen und Signale der Blasinstrumente erwähnt (Veg. mil. 3, 5, 4-7). In Veg. mil. 3,6,18 empfiehlt Vegetius darauf zu achten, dass die kämpfenden Soldaten nicht durch panische Troßknechte und durch den Lärm des Gefechtes aufgeschreckte Saumtiere behindert würden. In Veg. mil. 3,18,9-10 thematisiert Vegetius den Lärm (*clamor*), den man *barritus* nenne. Er empfiehlt diesen Gesang im Gefecht erst anklingen zu lassen, wenn die Schlachtreihen aufeinandertreffen. Nur Unerfahrene oder Feiglinge würden schon aus weiter Ferne schreien – die Feinde wären mehr erschreckt, wenn zum Stoß der Waffen das entsetzliche Geschrei hinzukomme („*horror clamoris*“). In Veg. mil. 3, 25,3 verhindert man das Wanken des eigenen Heeres, indem man Freudengeschrei anstimmen, dazu ein Frohlocken der Posaunen („*clamore ac bucinis exsultare ...*“) erklingen lässt! Zwar ist die konkrete Eingangsfrage dieses Abschnittes aus dem Zeugnis des Vegetius vielleicht nur teilweise und unbefriedigend zu beantworten (gleichwohl m.E. zumindest indirekt naheliegt, dass es diese Vorbereitung der Rekruten auf Schlachtgeschehen und -eindrücke schon gegeben hat – sofern man sich auf so etwas wie eine unmittelbar erlebte Schlacht überhaupt vorbereiten kann). Das Potential lässt sich aber erkennen: Auch die Fachschriftsteller sollten auf Zeugnisse zur Belliphonie, zur Akustemologie des Krieges, wohl mit einigem Erfolg untersucht werden können. Dazu folgt im nächsten Abschnitt noch ein weiteres Beispiel, nämlich Frontin.

⁶² Vgl. STOLL 2019A, 169 Anm. 378.

⁶³ Dazu kurz s.a. STOLL 2015, 113-118.

5. Noch einmal: Lärm und Getöse

5.1. Lärm als Teil von Strategemen

Hier wollen wir allein ein Werk des Sextus Iulius Frontinus betrachten: die am Ende des 1. Jh. – wohl noch unter Domitian – entstandenen „*Strategemata*“, die „Kriegslisten“ des Frontin in vier Büchern, die ‚praxisnah‘ gegliedert und angeordnet waren. Die Bücher beinhalten Maßnahmen vor dem Kampf, Maßnahmen im Kampf und nach dem Kampf, Maßnahmen zur Erstürmung und Verteidigung von Städten, das vierte Buch behandelt Feldherrntugenden. Frontins große Abhandlung zur Taktik und zum Kriegswesen („*De re militari*“) dagegen, geschrieben vor den „*Strategemata*“ und natürlich auch mit dieser zweiten, nachfolgenden Schrift vielfach zusammenhängend, ist leider verlorengegangen, allerdings hat diese für uns verlorene Schrift des Frontin zum Kriegswesen dem Vegetius als Hauptquelle gedient. Mit den „*Strategemata*“ sollte die Darstellung des großen und umfassenden Werkes über das Kriegswesen und die Taktik durch anschauliche und greifbare (historische) Exempla aus der Praxis beleuchtet werden⁶⁴.

Lärm als ‚Feldherrnkniß‘ zur Irreführung des Gegners kommt hier v.a. im zweiten Buch, bei den Maßnahmen im und nach dem Kampf, und im dritten Buch vor, das sich dem Thema der Erstürmung und Verteidigung von Städten widmet. Trompeten erscheinen relativ häufig (etwa Frontin. strat. 1,1,13; 2,4,3; 2,12,1), ihr Signal (und auch gezielt Echos⁶⁵ des Signals) wird zur Täuschung des Feindes über heranrückende Truppen und/ oder deren Anzahl sowie zur Demoralisierung der Verteidiger von belagerten Festungen eingesetzt (Frontin. strat. 2,4,3; 3,9,3.5). Häufig werden auch Zugtiere genannt, die „*cum fremitu et sono*“, mit „*Lärm und Geräusch*“ auf vielfältige Art und Weise zur Täuschung des Gegners und zur Verschleierung eigener Absichten und Truppenbewegungen, aber auch zum Ansporn und der Ermutigung eigener Truppen, zum Einsatz kommen (Frontin. strat. 1,8,9; 2,4,1 – hier kommen zum „*tumultus*“, dem Lärm, noch optische Maßnahmen, denn die Maultiere schleifen Zweige hinter sich her und wirbeln im wahrsten Sinne des Wortes eine Menge an Staub auf, was die Römer in dieser Situation ermutigt, da sie glauben, ihnen eile die dringend notwendige Hilfe zu⁶⁶); anderswo lockt der Lärm („*tumultus*“: Frontin. strat. 2,2,6) von als Soldaten verkleideten Sklaven und Marketendern den Feind in die Falle oder befohlener Lärm durch Hilfstruppen täuscht die Feinde beim Angriff auf sekundäre Ziele über die wahre Stoßrichtung des Hauptangriffes (Frontin. Strat. 3,9,10: „*cum magno strepitu*“). In einem Fall (Frontin. strat. 3,9,2) helfen natürliche Geräusche, hier Wettergeräusche, den römischen Eroberern: Bei der Eroberung der Stadt Arpi (213 v. Chr.) überdeckt das Rauschen herabströmenden Regens die Maßnahmen, die Fabius Maximus zur Ersteigung der Stadtmauern getroffen hatten, das „*Rauschen ...[verschluckte] den Lärm des Unternehmens*“!

⁶⁴ Einige notwendige Hinweise dazu bei STOLL 2015, 105-108. Natürlich hätte man hier und für das Folgende ebensogut auch noch entsprechende Passagen aus Polyänos aufführen können!

⁶⁵ Wie verwirrend und/oder störend bzw. erschreckend Echos, verursacht etwa durch Berghänge und Wälder, sein können, beschreibt Curtius Rufus für die berühmte Schlacht von Issos: Curt. 3,10,2-3. Dazu s. a. WHATELY 2021B, 36f.

⁶⁶ Bereits Aischylos hat hierfür ein beeindruckendes Bild geprägt: Der Staub sei der „*stumme Herold einer Armee*“; Belege dafür bei LAZENBY 1991, 91.

5.2. Kämpfende Tote und wiehernde Pferde – Krieg der Gespenster, ein weiterer Aspekt der Belliphonie

Am Ende mag hier ein Aspekt stehen, der nicht zuerst in den Sinn kommt bei dem Thema: Der Reflex des realen Schlachtenlärms in der Gespensterwelt. Dazu wählen wir als Beispiel ein weiteres Mal das Schlachtfeld von Marathon, jene Perserschlacht des Jahres 490 v. Chr., die, wie die Schlacht bei Plataiai (479 v. Chr.), besonders in der Erinnerung der Nachwelt geblieben ist und politisch instrumentalisiert und gedeutet, eben für sehr lange Zeit eine identitätsstiftende Wirkung (vom Zeitpunkt der Schlacht an bis in die römische Kaiserzeit) bewahrt hat. Die Episode, um die es geht, ist eine Passage beim ‚antiken Baedeker‘ Pausanias (Paus. 1,32,4)⁶⁷, der beim Besuch in Marathon erfuhr, dass man beim Denkmal des Miltiades jede Nacht kämpfende Männer und wiehernde Pferde hören könne. Es sei für niemanden gut, schreibt er weiter, mit Absicht dorthin zu gehen, um das geradezu sehen zu wollen (und natürlich auch, dieses Geräusch zu hören); es gebe aber keinen Zorn der Dämonen, wenn das jemandem unabsichtlich und ungewollt passiere. Mit der kleinen Spuk-Passage aus Marathon, die hier mit einem Tabu verbunden wird, nämlich diesem Phänomen absichtlich auf die Spur kommen zu wollen, fassen wir lokale Traditionen und Erzählungen an Schlachorten, die „unterhalb der Ebene offizielle Erinnerungskultur“⁶⁸ liegen. Solcherlei ‚Erscheinungen‘ und entsprechende Erzählungen darüber gibt es übrigens öfter und an vielen Orten des Schlachtgeschehens aus allen Zeiten⁶⁹! Stets spielen dabei neben optischen Erscheinungen auch akustische Phänomene eine Rolle – Trompeten, Schreie, Pferdewiehern, Schlachtenlärm. Die Erinnerung an den abnormen Geräuschpegel des Krieges scheint sich den betreffenden Orten quasi geradezu quälend dauerhaft eingepägt zu haben. So eben auch im Marathon des Pausanias, wo sich die Erinnerung an die Schlacht noch nach sechs Jahrhunderten in dieser Geistererzählung manifestiert.

6. Vorläufige Schlussbemerkung zu einer Skizze

So wie das ‚akustische Geister-Phänomen‘ im vorigen Abschnitt gewissermaßen der Vergangenheit der Schlacht und des Schlachortes Authentizität verleihen (und auch Respekt sowie eine gewisse ehrfurchtvolle Distanz generieren und sichern) soll, so sollten wir uns unbedingt daran gewöhnen, bei der Betrachtung antiken Schlachtgeschehens ein besonderes Augenmerk, nein ‚Ohrenmerk‘ – wenn es erlaubt ist –, auf die akustischen Phänomene und ihre literarische Verarbeitung zu legen, denen bislang viel zu wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht worden ist! Es geht nicht nur darum, zu sammeln und zu verstehen, welche Geräusche insgesamt (und auch welche Sinneseindrücke in toto) Schlachten und Kriege mit sich brachten, sondern auch um das

⁶⁷ Vgl. zu dieser Passage und ihrer Bedeutung insbesondere JUNG 2006, 216-222.

⁶⁸ JUNG 2006, 217. Ich danke Prof. Dr. Sabine Föllinger (Univ. Marburg) für eine intensive Diskussion dieser Textpassage. Auch bei der Erinnerung an die andere große Perserschlacht, die von Plataiai (479 v. Chr.), spielt im übrigen ‚Sound‘ am Ort der Schlacht von Anfang an eine Rolle: Die Plataier, die die Pflege und Organisation des Totenkultes der Schlachttoten übernommen hatten (alljährliche Feier: Plut. Arist. 21,1-3), veranstalteten zu diesem Zweck eine Prozession im Rahmen der sogenannten „*Eleutheria*“, bei der zu Ehren der Toten zu Beginn der Zeremonie ein an der Spitze marschierender Trompeter mit der Salpinx das Signal zur Schlacht blies (Plut. Arist. 21,3-4: „ἐγκελευόμενος τὸ πολεμικόν“). Zu diesem Agon in Plataiai s. auch JUNG 2006, 317-319.

⁶⁹ BROWN 1974 passim, etwa ebd. S. 30 zu einem Schlachtfeld bei St. Albans und den Geistern einer Schlacht des „Rosenkrieges“ (22.5.1455): auch hier handelt es sich beim Spuk um Pferdegeräusche und Waffengeklirr.

Begreifen, was diese Geräusche, Erfahrungen und Eindrücke des Krieges wohl für die Beteiligten bedeuteten. Es gilt dabei in jedem Fall auch ein wenig, die schon in der Antike verbreitete Auffassung zu relativieren, dass „*in jeder Schlacht zuerst die Augen erliegen würden*“ („... *nam primi in omnibus proeliis oculi vincuntur*“: Tac. Germ. 43,5)⁷⁰.

Die obigen Bemerkungen in den einzelnen Abschnitten haben m.E. gezeigt, wie breit und lohnend die Palette der Beobachtungen in dieser Hinsicht und insgesamt als Forschungsfrage mit dem Ziel der Erarbeitung eines tragfähigen Beitrages der antiken Geschichte zu einer ‚belliphonischen Geschichtsforschung‘ sein könnte: Das Chaos der Schlacht, auch die akustische Komponente des Schlachtgeschehens, das ‚Schlachten-gewitter‘ eben, spielen in Historiographie, militärischer Fachliteratur, der Dichtung, ja sogar in ‚Gespensstergeschichten‘ eine Rolle. Ergänzend oder kontrastierend zu Tac. Germ. 43,5 soll hier insbesondere noch einmal auf die Beobachtung des Plutarch (Crass. 23) hingewiesen werden, dass gerade das Gehör den größten Effekt darauf habe, die Seele zu erschüttern und dass eben besonders die Erregungen des Gehörs am schnellsten die Besonnenheit des Menschen zerstörten! Die Kakophonie der Schlacht blieb nicht ohne Wirkung: Angst, Panik und Schrecken haben wir beobachten können; wenn das Schreien und die Wehlaute der Schlacht sich mit dem Zusammenprall des Eisens, dem Aufeinandertreffen der Schilde, dem Klirren der Schwerter mischten und ins Ohr dringen, können Menschen durch diesen „*terror*“ geradezu paralysiert werden (Caes. Bell. Hisp. 31,6).

Dass Kriegs- und Schlachtenlärm, die Geräusche des Krieges und ihre Wirkungen auf die ‚Akteure‘, ein lohnenswertes Phänomen künftiger Forschungen darstellen, ist also klar. Insgesamt aber brauchen wir (als Historiker, aber auch als Forschungsgegenstand) natürlich buchstäblich alle Sinne, bzw. deren Berücksichtigung, wenn wir das Geschehen auf (und neben) den antiken Schlachtfeldern wirklich verstehen wollen. „*Sensory History*“ mit Bezug auf die Militärgeschichte (als Kulturgeschichte) verspricht einen überaus interessanten Gegenstand der Betrachtung darzustellen und dürfte als innovativ nutzbarer Beitrag zur Geschichtswissenschaft insgesamt deren ‚Zukunftspotential‘ und Attraktivität durchaus erhöhen helfen – es ist tatsächlich an der Zeit für einen ‚*sensory turn*‘ in der Militärgeschichte der Antike (und der anderer Epochen)!

⁷⁰ In diesem Kapitel der Germania (Tac. Germ. 43,1-5) geht es um die wilden Krieger der Harier, die „*arte ac tempore*“ operierten, um den Gegner zu demoralisieren: Körper und Schilde waren schwarz eingefärbt, sie kämpften in der Nacht. Der Effekt war der oben beschriebene – das „*Grauensvolle und Schattenhafte*“ des Heeres rufe „*terror*“ beim Gegner hervor, kein Feind halte dem ungewohnten und höllischen Anblick („*novum ac velut infernum aspectum*“) stand!

Bibliographie und verwendete Kurztitel

- ALEXANDRESCU 2010 = C.-G. ALEXANDRESCU, Blasmusiker und Standartenträger im Römischen Heer. Untersuchungen zur Benennung, Funktion und Ikonographie (Cluj-Napoca 2010).
- ANDERSON 1970 = J.K. ANDERSON, *Military Theory and Practice in the Age of Xenophon* (Berkeley, Los Angeles 1970).
- BETTS 2017 = E. BETTS (Hrsg.), *Senses of the Empire. Multisensory Approaches to Roman Culture* (London and New York 2017).
- BLACK 2004 = J. BLACK, *Rethinking Military History* (London, New York 2004).
- BREITENBACH 1966 = H.R. BREITENBACH, *Xenophon von Athen* (Sonderdruck aus RE IX A 2, Stuttgart 1966).
- BROWN 1974 = R. L. BROWN, *A Casebook of Military Mystery* (Cambridge 1974).
- CAMPBELL 2002 = B. CAMPBELL, *War and Society in Imperial Rome 31 BC-AD 284* (London, New York 2002).
- CHRISANTHOS 2007 = S.G. CHRISANTHOS, *Aeneas in Iraq: Comparing the Roman and Modern Battle Experience*. In: M.B. Cosmopoulos (Hrsg.), *Experiencing War: Trauma and Society in Ancient Greece and Today* (Chicago 2007) 225-257.
- COWAN 2007 = R. COWAN, *The clashing of weapons and silent advances in Roman battles*. *Historia* 56, 2007, 114-117.
- CROWLEY 2014 = J. CROWLEY, *Beyond the Universal Soldier: Combat Trauma in Classical Antiquity*. In: Meineck/ Konstan 2014, 105-130.
- DE VOTO 1982 = J.G. DE VOTO, *Agésilaios II and the Politics of Sparta, 404-377* (PhD Loyola Univ. of Chicago, 1982).
- FLOWER 2012 = M.A. FLOWER, *Xenophon's Anabasis or The Expedition of Cyrus* (Oxford 2012).
- FÖLLINGER 2009 = S. FÖLLINGER, *Aischylos. Meister der griechischen Tragödie* (München 2009).
- FRANZ 2002 = J. P. FRANZ, *Krieger, Bauern, Bürger. Untersuchungen zu den Hoplitent der archaischen und klassischen Zeit* (Frankfurt 2002).
- GAHLEN/ GNOSA/ JANZ 2020 = G. GAHLEN/ R. GNOSA/ O. JANZ (HRSG.), *Nerven und Krieg. Psychische Mobilisierungs- und Leidenserfahrungen in Deutschland (1900-1939)*. *Krieg und Konflikt* 10 (Frankfurt, New York 2020).
- GILLIVER 2007 = C.M. GILLIVER, *Battle*. In: Sabin 2007a, 122-157.
- GOLDSWORTHY 1996 = A. GOLDSWORTHY, *The Roman Army at War 100 BC-AD 200* (Oxford 1996).
- GOLTERMANN 2009 = S. GOLTERMANN, *Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg* (München 2009).

- HAMILTON 1991 = C.D. HAMILTON, *Agesilaus and the Failure of Spartan Hegemony* (Ithaca, London 1991).
- HANSON 1991 = V.D. HANSON (Hrsg.), *Hoplites. The Classical Greek Battle Experience* (London 1991).
- HANSON 2000 = V.D. HANSON, *The Western Way of War: Infantry Battle in Classical Greece*, 2nd. edition (Berkeley, Los Angeles 2000).
- HORSMANN 1991 = G. HORSMANN, *Untersuchungen zur militärischen Ausbildung im republikanischen und kaiserzeitlichen Rom* (Boppard am Rhein 1991).
- HUTCHINSON 2000 = G. HUTCHINSON, *Xenophon and the Art of Command* (London 2000).
- JAMESON 1991 = M.H. JAMESON, *Sacrifice before Battle*. In: Hanson 1991, 197-227.
- JÜTTE 2000 = R. JÜTTE, *Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace* (München 2000).
- JUNG 2006 = M. JUNG, *Marathon und Plataiai. Zwei Perserschlachten als „lieux de mémoire“ im antiken Griechenland* (Göttingen 2006).
- KORTÜM 2010 = H.-H. KORTÜM, *Kriege und Krieger. 500-1500* (Stuttgart 2010).
- KRENTZ 1991 = P. KRENTZ, *The Salpinx in Greek Warfare*. In: Hanson 1991, 109-120.
- KRENTZ 2010 = P. KRENTZ, *The Battle of Marathon* (New Haven, London 2010).
- KRENTZ 2013 = P. KRENTZ, *Hoplite Hell: How Hopliters Fought*. In: D. Kagan/ G.F. Viggiano (Hrsg.), *Men of Bronze. Hoplite Warfare in Ancient Greece* (Princeton, Oxford 2013) 134-156.
- LAZENBY 1991 = J.F. LAZENBY, *The Killing Zone*. In: Hanson 1991, 87-109.
- LAZENBY 2012 = J.F. LAZENBY, *The Spartan Army* (Mechanicsburg 2012).
- LE BOHEC 2015 = Y. LE BOHEC (Hrsg.), *The Encyclopedia of the Roman Army I-III* (Oxford 2015).
- LEE 2020 = A.D. LEE, *Warfare in the Roman World* (Cambridge 2020).
- LONDON 2017A = J.E. LONDON, *Battle Description in the Ancient Historians, Part I: Structure, Array, and Fighting*. *Greece and Rome* 64,1, (2017) 39-64.
- LONDON 2017B = J.E. LONDON, *Battle Description in the Ancient Historians, Part II: Speeches, Results, and Sea Battles*. *Greece and Rome* 64,2 (2017) 145-167.
- LIPP 2000 = A. LIPP, *Diskurs und Praxis, Militärgeschichte als Kulturgeschichte*. In: T. Kühne/B. Ziemann (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?* (Paderborn 2000) 212-227.
- VAN LOMMEL 2013 = K. VAN LOMMEL, *The Recognition of Roman Soldiers' Mental Impairment*. *Acta Classica* 56, 2013, 155-184.
- MANNSPERGER/ MANNSPERGER 2006 = B. MANNSPERGER/ D. MANNSPERGER, *Homer verstehen* (Darmstadt 2006).
- MATTHEW 2012 = CHR. MATTHEW, *A Storm of Spears. Understanding the Greek Hoplite at War* (Havertown 2012).

- MEINECK/ KONSTAN 2014 = P. MEINECK/ D. KONSTAN (Hrsg.), *Combat Trauma and the Ancient Greeks* (New York 2014).
- MELCHIOR 2011 = A. MELCHIOR, *Caesar in Vietnam: Did Roman Soldiers suffer from Post-Traumatic Stress Disorder?* *Greece and Rome* 58,2011, 209-223.
- MISSFELDER 2018 = J.-F. MISSFELDER, *Geschichtswissenschaft*. In: Morat/ Ziemer 2018, 107-112.
- MORAT 2010 = D. MORAT, *Sinne*. In: A. Kwaschik/ M. Wimmer (Hrsg.), *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft* (Bielefeld 2010) 183-186.
- MORAT/ ZIEMER 2018 = D. MORAT/ H. ZIEMER (Hrsg.), *Handbuch Sound. Geschichte – Begriffe – Ansätze* (Stuttgart, Weimar 2018).
- MORILLO 2013 = ST. MORILLO, *What is Military History?* (Cambridge 2013).
- NICKEL 2016 = R. NICKEL, *Xenophon. Leben und Werk* (Marburg 2016).
- NÜBEL 2020 = CHR. NÜBEL, *Zur Ambivalenz der Zermürbung – Die „Nerven“ der Frontsoldaten in öffentlichen und privaten Kriegsdeutungen 1914-1918*. In: Gahlen/ Gnosa/ Janz 2020, 101-119.
- NUÑO/ EZQUERRA/ WOOLF 2021 = A. ALVAR NUÑO/ J. ALVAR EZQUERRA/ G. WOOLF (Hrsg.), *Sensorium. The Senses in Roman Polytheism. Religions in the Graeco-Roman World* 195 (Leiden, Boston 2021).
- PARKER 2000 = R. PARKER, *Sacrifice and Battle*. In: H. van Wees (Hrsg.), *War and Violence in Ancient Greece* (London 2000) 299-314.
- PRITCHETT 1971-1992 = W.K. PRITCHETT, *The Greek State at War I-V* (Berkeley, Los Angeles 1971-1992).
- RANCE 2007 = PH. RANCE, *Battle*. In: Sabin 2007a, 342-378.
- RANCE 2015A = PH. RANCE, *Music: Late Empire*. In: *Le Bohec II* 2015, 671-672.
- RANCE 2015B = PH. RANCE, *War Cry*. In: *Le Bohec III* 1072-1073.
- REES/ CROWLEY 2015 = O. REES/ J. CROWLEY, *Was there mental trauma in ancient warfare? PTSD in Ancient Greece*. *Ancient Warfare* 9,4, 2015, 70-74.
- RÓŻYCKI 2021 = Ł. RÓŻYCKI, *Battlefield Emotions in Late Antiquity: A Study of Fear and Motivation in Roman Military Treatises*. Translated by Krzysztof Chorzewski (Leiden/Boston 2021).
- RUSCH 2011 = M. SCOTT RUSCH, *Sparta at War. Strategy, Tactics and Campaigns, 550 - 362 BC* (London 2011).
- SABIN 2007A = PH. SABIN, H. VAN WEES, M. WHITBY (Hrsg.): *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*. Bd. 2: *Rome from the Late Republic to the Late Empire* (Cambridge 2007).
- SABIN 2007B = PH. SABIN, *Lost Battles. Reconstructing the Great Clashes of the Ancient World* (London 2007).
- SCHULZ 2012 = R. SCHULZ, *Feldherren, Krieger und Strategen. Krieg in der Antike von Achill bis Attila* (Stuttgart 2012).

- SCHWARTZ 2009 = A. SCHWARTZ, Reinstating the Hoplite. Arms, Armour and Phalanx Fighting in Archaic and Classical Greece (Stuttgart 2009).
- SHAY 1998 = J. SHAY, Achill in Vietnam. Kampftrauma und Persönlichkeitsverlust (Hamburg 1998).
- SMITH 2007 = M.M. SMITH, Sensory History (Oxford, New York 2007).
- SMITH 2015 = M.M. SMITH, The Smell of Battle, the Taste of Siege. A Sensory History of the Civil War (Oxford 2015).
- SMITH 2018 = M.M. SMITH, Krieg. In: Morat/ Ziemer 2018, 391-395.
- SMITH 2021 = M.M. SMITH, A Sensory History Manifesto (The Pennsylvania State University, University Park 2021).
- STOLL 2002 = O. STOLL, Gemeinschaft in der Fremde. Xenophons Anabasis als Quelle für das spätklassische Söldnerwesen? Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 5, 2002, 123-183.
- STOLL 2012 = O. STOLL, For the Glory of Athens! Xenophon's Hippiarchikos <Logos>: Technical treatise and instruction manual on ideal leadership. Studies in History and Philosophy of Science, Part A, 43,2, 2012, 250-257.
- STOLL 2013 = O. STOLL, Terror im Gebirge: Xenophon und die Anforderungen transkultureller Kriegführung. Der Rückzug des griechischen Söldnerkontingentes in Xenophons Anabasis und die Schilderung von Flussübergängen, Pässen und Bergbewohnern, Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 16 (2013) 277-345 (= <http://gfa.gbv.de/dr,gfa,016,2013,a,10.pdf>).
- STOLL 2015 = O. STOLL, Aus Wissen wird Können: „Amplius prodest locus saepe quam virtus“ (Veg. mil. III 26,11). Landschaft in der militärwissenschaftlichen Fachliteratur der Antike. MBAH 33, 2015 [2016], 87-130.
- STOLL 2019A = O. STOLL, Vestigia Cladis – Roms Umgang mit militärischem Misserfolg. Niederlagen verdrängen, Siege betonen, Resilienz beweisen (Berlin 2019).
- STOLL 2019B = O. STOLL, „After a while, crocodile...“. Ein spätrömisches Ausrüstungsensemble aus Krokodilhaut in London und die Regimentsidentität römischer Armeeeinheiten. MBAH 37, 2019 [2020], 157-192.
- STOLL 2020A = O. STOLL, Militärfamilien in den Militär- und Garnisonsgesellschaften der Limeszonen des Imperium Romanum während des 1.-3. Jh. n. Chr. – Familienleben trotz „Eheverbot“. MBAH 38, 2020 [2021], 1-73.
- STOLL 2020B = O. STOLL, „Eine Schlacht wie keine andere“ - alles nur Literatur, oder was? Agesilaos II., Xenophon und der „Sieg“ Spartas in der Schlacht bei Koroneia (14. August, 394 v. Chr.), der vielleicht doch eher eine Niederlage war! In: J. Luggin/ S. Fink (Hrsg.), Battle Descriptions as Literary Texts. A comparative approach (Wiesbaden 2020) 99-141.
- TEJADA 2004 = J.V. TEJADA, Warfare, History and Literature in Archaic and Classical Periods: The Development of Greek Military Treatises. Historia 53, 2004, 129-146.
- TONER 2014 = J. TONER (Hrsg.), A Cultural History of the Senses. In Antiquity (London 2014).

- TRITLE 2000 = L.A. TRITLE, *From Melos to My Lai. War and Survival* (London, New York 2000).
- TRITLE 2013 = L.A. TRITLE, *Men at War*. In: B. Campbell/ L.A. Tritle (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Warfare in the Classical World* (Oxford 2013) 279-293.
- TRITLE 2014 = L.A. TRITLE, "Ravished Minds" in the Ancient World. In: Meineck/ Konstan 2014, 87-103.
- WATERFIELD 2006 = R. WATERFIELD, *Xenophon's Retreat. Greece, Persia and the End of the Golden Age* (Cambridge, Mass. 2006).
- WERBERG 2020 = D. WERBERG, *Die Nerven der Stahlhelmmänner – Weltkriegserinnerung und Selbstverständnis in der Organisation „Der Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten“ 1918-1933*. In: Gahlen/ Gnosa/ Janz 2020, 293-325.
- WHATELY 2017 = C. WHATELY, *The War Cry: Ritualized Behaviour and Roman Identity in Ancient Warfare, 200 BC - AD 400*. In: A. Zuiderhoek/ W. Vanacker (Hrsg.), *Imperial Identities in the Roman World* (London 2017) 61-77.
- WHATELY 2021A = C. WHATELY, *An Introduction to the Roman Military. From Marius (100 BCE) to Theodosius II. (450 CE)* (Hoboken NJ 2021).
- WHATELY 2021B = C. WHATELY, *A Sensory History of Ancient Warfare: Reconstructing the Physical Experience of War in the Classical World* (Barnsley 2021).
- WOOD 1964 = N. WOOD, *Xenophon's theory of leadership*, *Classica et Mediaevalia* 25 (1964) 33-66. [wiederabgedruckt in: WHEELER, E. (Hg.): *The Armies of Classical Greece* (Aldershot 2007) 447-480.]

Kontakt zum Autor:

Univ.-Prof. Dr. Oliver Stoll
Alte Geschichte, Universität Passau
E-Mail: stoll@uni-passau.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).